

Inhaltsangabe dieses Materialienbandes A1 - A34

- A 1 HJ –Segelfluglehrgang (Foto)*Seite 2*
- A 2 Antrag auf Gestellung von 600 Häftlingen (1944) *Seite 3*
- A 3 Nummernbuch (1944/45) mit Erläuterung *Seite 4*
- A 4 Häftlings-Personalkarte Stutthof: Herschkowits (1944) *Seite 5*
- A 5 Häftlings-Personalkarte Stutthof: Hönig (1944) *Seite 5*
- A 6 Anforderung von Wachposten (1944) *Seite 6*
- A 7 Karte auf Luftbild *Seite 7*
- A 8 Zeichnung des Lagers (ca. 1976) *Seite 8*
- A 9 Luftbild Flugplatz (1945) *Seite 9*
- A 10 Luftbild Hangar (1945) *Seite 9*
- A 11 Plan der USAF „Einsatzhafen“ (1945) *Seite 10*
- A 12 Luftbild Startbahn (2005) *Seite 11*
- A 13 Steinbruch Schäfer in Reusten (Foto 2005) *Seite 11*
- A 14 Flakstellung (Foto 1944/45) *Seite 12*
- A 15 Flakhelfer (Foto 1944/45) *Seite 12*
- A 16 R.-T. „Wir haben in der kurzen Zeit nur drei Tote“ (Interview 2006) *Seite 13*
- A 17 Mordechai Ciechanower: „Hailfingen bedeutete Hoffnung“ (Interview 2005, mit Tondatei)*S.19*
- A 18 Mordechai Ciechanower (Foto 2005) *Seite 22*
- A 19 Szmuel Kalmanowicz: „Von Wilna nach Stuttgart“ (Aussage 1947) *Seite 23*
- A 20 Peter Zuckerman (engl. Text) *Seite 27*
- A 21 Peter Zuckerman: „Jeden Tag stapelte ich vier bis fünf Särgen auf dem Hof“ (Text) *Seite 33*
- A 22 Peter Zuckerman als Besatzungssoldat (Foto 1945) *Seite 34*
- A 23 Maurice Kornblit: „Ich war jung, gesund und stark“ (Aussage) *Seite 35*
- A 24 Zeugenaussagen zu dem Prozess in Rastatt (1947 –1949) Text *Seite 36*
- A 25 Eugen Schmid: „Die Ruhe war plötzlich dahin“ (Text 2005) *Seite 44*
- A 26 Lotte Marquardt: „Ihr Deutsche habt ein Herz aus Stein“ (Text Gäubote 2005) *Seite 48*
- A 27 Karte der Leidensstationen (2006) *Seite 51*
- A 28 Krematorium Reutlingen Foto Stadtarchiv Reutlingen *Seite 52*
- A 29 Einäscherungsverzeichnis (1944) Dokument StadtArch Rt *Seite 52*
- A 30 Rechnung der Friedhofsverwaltung Reutlingen (1944) Dokument StadtArch Rt *Seite 53*
- A 31 Rechnung der Friedhofsverwaltung Reutlingen (1945) Dokument StadtArch Rt *Seite 53*
- A 32 Rechnung der Friedhofsverwaltung Reutlingen (1945) DokumentStadtArch Rt *Seite 54*
- A 33 Todesmeldung Herschkowitz (1944) Dokument StadtArch Rt *Seite 55*
- A 34 Todesmeldung Rosenberg (1944) Dokument StadtArch Rt *Seite 55*

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 1: HJ-Segelflugehrgang



Der jetzt in Herrenberg wohnende Walter Fischer war im Sommer 1943 bei einem Segelflugehrgang der Flieger-HJ auf dem Hailfinger Flugplatz. (Foto: Walter Fischer)

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 2: Antrag auf Gestellung von 600 Häftlingen (1944)

Hailfingen, den 13. Septbr. 1944.

An
H-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Amt D II
Oranienburg bei Berlin

Geheim

über Kommandantur KL Natzweiler 63

Betr. Antrag (zweifach) auf Gestellung von Häftlingen

Ich / Wir beantragen die Gestellung von

150	Häftlings-Facharbeitern	Entgelt RM	pro Tag
350	Hilfsarbeitern		
-	Lehrlingen		
600	Häftlingen insgesamt für die Zeit		

vom sofort bis 15. Dezember 1944.

Verpflegung und Unterkunft wird von der OT.-Bauleitung gestellt.

An beantragten Facharbeitern werden benötigt:

40 Maurer	70 Zimmerer
20 Schreiner	20 Schlosser & Mechaniker

Die Häftlinge sollen bei folgenden Arbeitsvorhaben eingesetzt werden:

Straßenbau	Erdbewegung
Steinbrüchen	Hallenbau
Barrackenbau	

Die Arbeiten fallen unter die Dringlichkeitsstufe V/VaG35(1) bzw. Fertigungsstufe Mindestprogramm.

Das Bauvorhaben ist gemäß Schreiben des OT.-Einsatzgruppe V I B

Dr. B. Nr. 190/44 geh (50)

vom 27.7.44, Akt-Zch. im Sinne der Reichsverteidigung

Der Häftlingseinsatz ist, da es sich um ~~unbedingt dringende~~ Arbeiten handelt, dringend.

Es ist bekannt, dass die Häftlinge jederzeit für dringenderen Einsatz zurückgezogen werden können.

Bestimmungsbahnhof ist:

Nebringen, Kreis Herrenberg, Wtbg.

OT.-Bauleitung
Tübingen
Sachstelle Hailfingen

*1 Nichtzutreffendes streichen.

ISD Sachdokumenten-Ordner Natzweiler 21, Seite 63 (2006)
Internationaler Suchdienst Bad Arolsen
Veröffentlichung nur mit schriftlicher
Genehmigung

Am 13.9.1944 stellte die OT-Bauleitung Tübingen, Baustelle Hailfingen über die Kommandantur KL Natzweiler einen Antrag auf „Gestellung von Häftlingen“.

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 3: Nummernbuch (1944/45)

32	Holl.	Zwaap	Alexander	26.1.17.	† 5.12.44
33	Pole	Zabner	David	11.9.23.	† 16.2.45
34	"	Zabner	Josek	15.6.05	† 13.1.45
35	"	Zilberberg	Abram	9.1.11.	† 30.11.44
36	Ital.	di Cori	Amedeo	13.12.27.	† 6.1.45
37	"	di Veroli	Samuele	2.1.15.	† 27.2.45.
38	"	di Veroli	Donato	7.2.14.	† 12.1.45
39					

Anm.: Im Häftlings-Nummernbuch Nr.5 des KZ Natzweiler wurden die Namen der 600 Hailfingener Häftlinge zentral als Zugänge vom 16.11.1944 verzeichnet. Sie erhielten die Nummern 40.448 – 41.047. (Abb.: Staatsarchiv Ludwigsburg EL 317 III, Bü 1312)

Weitere Erläuterungen zum Nummernbuch:

In das Nummernbuch wurden in der ersten Spalte die vom Konzentrationslager Natzweiler neu zugeteilten Nummern eingetragen. In der zweiten Spalte wurde dann neben dem Vermerk „Jude“ (jeweils nur bei dem ersten Namen auf jeder Seite) die Nationalität bzw. das Herkunftsland des Häftlings aufgeführt. Die Auflistung der 600 Namen erfolgte nach dem alphabetischen Prinzip (Anfangsbuchstabe des Nachnamens). Zahlreiche Ausnahmen belegen, dass selbst diese Grobgliederung nicht konsequent eingehalten wurde. In der dritten Spalte steht der – oft falsch geschriebene – Nach- und Vorname. Die Geburtsdaten in der vierten Spalte stimmen ebenfalls häufig nicht, da sich die Häftlinge jünger oder älter machten, um bei der Selektion als „arbeitsfähig“ eingestuft zu werden. In der letzten Spalte wurde das Sterbedatum notiert. Es fehlt die Todesursache und der Ort, an dem die Männer starben. Ebenso wurde nicht erwähnt, was mit den Leichen passierte.

Dem Einäscherungsverzeichnis des Krematoriums Reutlingen ist zu entnehmen, welche Toten dort verbrannt wurden. (Z.B. wissen wir, dass der am 30. 11. 1944 gestorbene *Abram Zilberberg* in Reutlingen eingeäschert wurde.) Bei den in Reutlingen Registrierten liegt zudem eine „Totenmeldung“ vor; diese Bescheinigung nennt eine – fiktive – Todesursache und den Ort („im Lager verstorben“). Nicht alle Häftlinge, die in den ersten Wochen in Tailfingen-Hailfingen ums Leben kamen, wurden nach Reutlingen gebracht; so ist der Holländer *Alexander Zwaap*, der am 5. 12. 1944 starb, nicht in Reutlingen registriert. Die Häftlinge, die nach dem 5. Januar 1945 starben, wurden wahrscheinlich in dem Massengrab verscharrt. So kann man annehmen, dass u.a. die sterblichen Überreste von *Josek Zabner*, *Amadeo di Cori* und *Donato di Veroli* auf Anordnung der französischen Besatzungsmacht am 2. Juni 1945 umgebettet wurden. Die Namen der Häftlinge, die in Dautmergen bzw. Vaihingen/Enz ums Leben kamen, wurden ebenfalls – wenn auch unvollständig - im Nummernbuch festgehalten (*Dawid Zabner* starb in Vaihingen, *Samuele di Veroli* in Dautmergen). Es ist davon auszugehen, dass – vor allem in der Phase der Auflösung des Außenlagers – nicht alle Todesfälle in dem Nummernbuch registriert wurden.

Harald Roth

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

**A 4 + 5: Häftlings-Personalkarten Stutthof
Herschkowits 1944 (oben) und Hönig 1944**

KL: Konzentrationslager Stutthof

Jude

Häftlings-Personal-Karte

Fam.-Name: Herschkowits Überstellt am: 17.10.1944 an KL: Natzweiler

Vorname: Nikolaus

Geb. am: 22.01.1911 in: Nasvbarod/Ung.

Stand: verh. Kinder: 1

Wohnort: Nasvbarod

Strasse: Vorstadtstr. 51

Religion: keine Staatsang.: keine

Wohnort d. Angehörigen: keine

Grund: unbekannt

Vorstrafen: keine

Eingewiesen am: 28.10.44 durch: KL-Auschwitz in KL: Stutthof Grund: unbekannt Vorstrafen: keine

Entlassung: am: durch KL: mit Verfügung v.:

Personen-Beschreibung: Grösse: Gestalt: Gesicht: Augen: Nase: Mund: Ohren: Zähne: Haare: Sprache:

Bes. Kennzeichen: 1. KZ-Außenlager
Natzweiler

Charakt.-Eigenschaften:

Sicherheit b. Einsatz:

Körperliche Verfassung: gut

Strafen im Lager: Grund: Art: Bemerkung:

KL-Wkt. 44-502938

KL: Konzentrationslager Stutthof

Jude

Häftlings-Personal-Karte

Fam.-Name: Hönig Überstellt am: 17.10.1944 an KL: Natzweiler

Vorname: Heinrich

Geb. am: 10.01.1911 in: Fotuska/Ung.

Stand: verh. Kinder: 1

Wohnort: Erzthal/Polen

Strasse: Kossuthnag. 39

Religion: keine Staatsang.: keine

Wohnort d. Angehörigen: keine

Grund: unbekannt

Vorstrafen: keine

Eingewiesen am: 28.10.44 durch: KL-Auschwitz in KL: Stutthof Grund: unbekannt Vorstrafen: keine

Entlassung: am: durch KL: mit Verfügung v.:

Personen-Beschreibung: Grösse: Gestalt: Gesicht: Augen: Nase: Mund: Ohren: Zähne: Haare: Sprache:

Bes. Kennzeichen: 1. KZ-Außenlager
Natzweiler

Charakt.-Eigenschaften:

Sicherheit b. Einsatz:

Körperliche Verfassung: gut

Strafen im Lager: Grund: Art: Bemerkung:

KL-Wkt. 44-502938

Im KZ Stutthof bei Danzig wurden die Häftlinge in Personal-Karteikarten erfasst.
(Abbildungen: Muzeum Stutthof w Sztutowie (Polen))

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 6: Anforderung von Wachposten (1944)

Kommandantur
KL. Natzweiler
Natzweiler, den 17. September 1944

V. weitergereicht an: H-W.V.-Hauptamt, Amt D II

Die Abstellung: kann/nicht erfolgen.

Begründung: Häftlinge werden für Bauarbeiten am Flugplatz eingesetzt.

Benötigte Posten: 2 / 25 *WZ!*

Unterkunft: im Lager auf dem Flugplatz,

Verpflegung: durch die O.P.,

Transport: entfällt,

Bemerkung: Häftlingskommando kann erst überstellt werden, wenn Posten durch die Luftwaffe zur Verfügung stehen. Verbindung über Kabinenleitung der Posten mit der zuständigen Dispozstelle aufgenommen.
des KL Natzweiler
SS-Sturmführer und Kommandant.

H-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Amt D II
Oranienburg, den 25. 9. 1944

An
Kommandantur KL Natzweiler

Die Abstellung des Häftlingskommandos
O.P.-Banleitung Tübingen, Baustelle Hailfingen

in Stärke von

150	Häftlings-Facharbeitern	Männer	Entgelt RM	6,--	pro Tag
450	"	Hilfsarbeitern	"	4,--	"
600	"	Lehrlingen	"	"	"

Insgesamt wird für die Zeit
vom sofort bis 15.12.44 genehmigt/abgelehnt.

Das Kommando erhält die Genehmigungsnummer
IX/44/xK/39

Der Chef des Amtes D II
Kurzwelt
SS-Standortsführer

ISD Sachdokumenten-Ordner Natzweiler 21, Seite 63 R (2006)
Internationaler Suchdienst Bad Arolsen
Veröffentlichung nur mit schriftlicher
Genehmigung

Die Kommandantur des KZ Natzweiler schrieb an das WVHA Amt DII, das „Häftlingskommando“ könne erst „überstellt“ werden, wenn genügend Posten durch die Luftwaffe zur Bewachung des Lagers abgestellt werden könnten. Am 25.9.1944 wird das Häftlingskommando genehmigt.

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 7: Karte auf Luftbild
(siehe „Basismaterial“ Seite 4 ff)



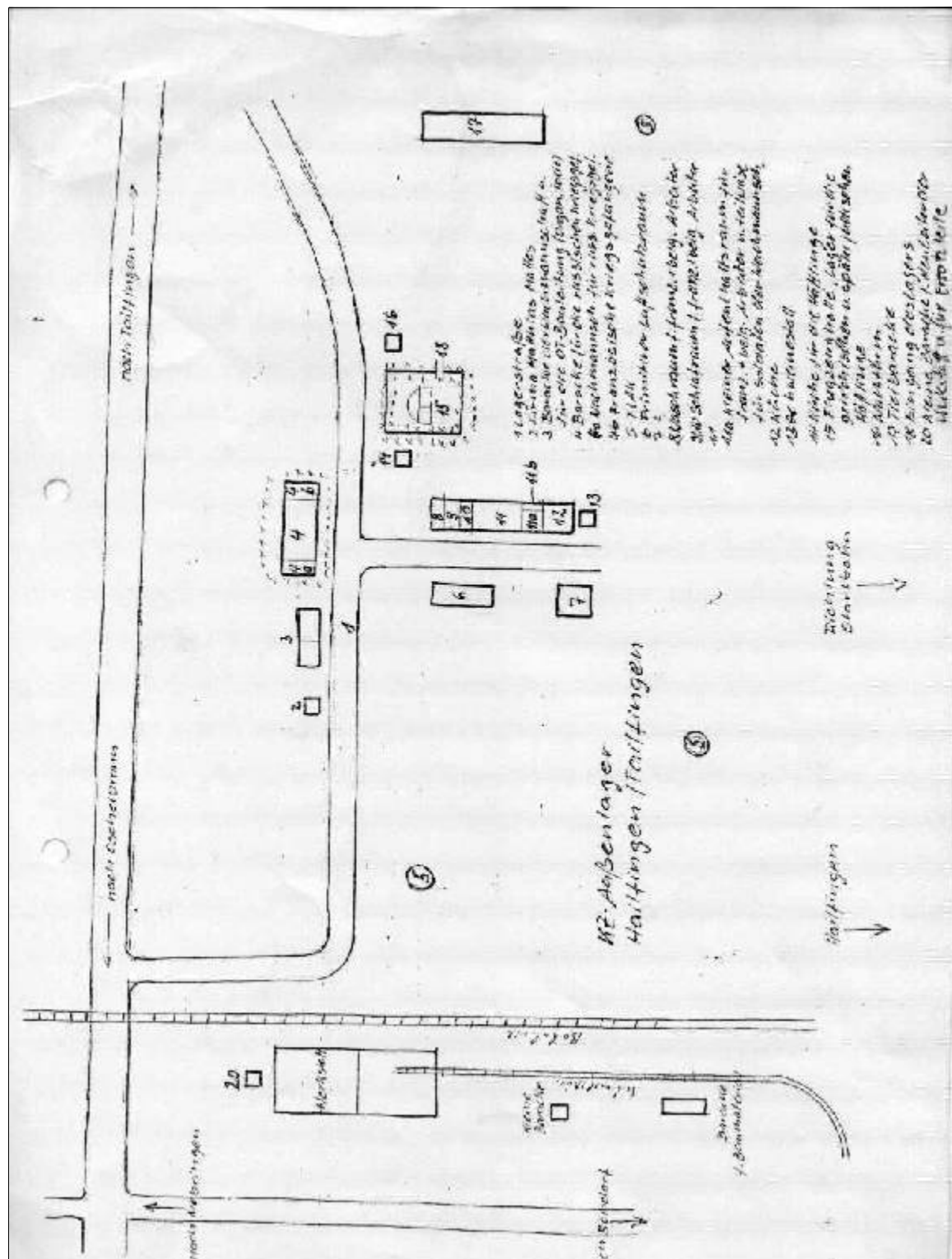
Abb.: Grundlage Luftbild
Nr. 4083 Str. D-04870
vom 24.3.45,
AZ.: 2851.2-D/5521
(c) Landesvermessungs-
amt Baden-Württemberg
(www.lv-bw.de)

Legende:

- | | |
|--|---|
| 1 Hangar, in dem nach den griechischen Zwangsarbeitern die jüdischen Häftlinge untergebracht waren | 4 Baracke – OT-Bauleitung und Wachmannschaften |
| 2 Baracke, französische und belgische Zwangsarbeiter, Aufenthaltsräume für Soldaten und Wachmannschaften | 6 Einsatz-Lagezentrum, Horstkommandantur mit Bunker |
| 3 Baracke - Kriegsgefangene | 8 Startbahn SW-NO (im Bau) |
| 5 Massengrab | 10 Flugzeughalle |
| 7 Startbahn W-O | 12 Flugzeug-Splitterschutzanlage |
| 9 Rollwege | 14 Bahngleis Nebringen-Flugplatz |
| 11 Einsatzliegeplätze | 16 Reparaturplatz, Munitionierung |
| 13 Tankanlage | 18 Lager, Werkstätten |
| 15 Platzlandwirt | 20 Scheinwerfer am Ostende der Landebahn |
| 17 Tankfahrzeug, Tanklager | |
| 19 Flakstellungen | |

Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

A 8: Zeichnung des Lagers (ca. 1976)



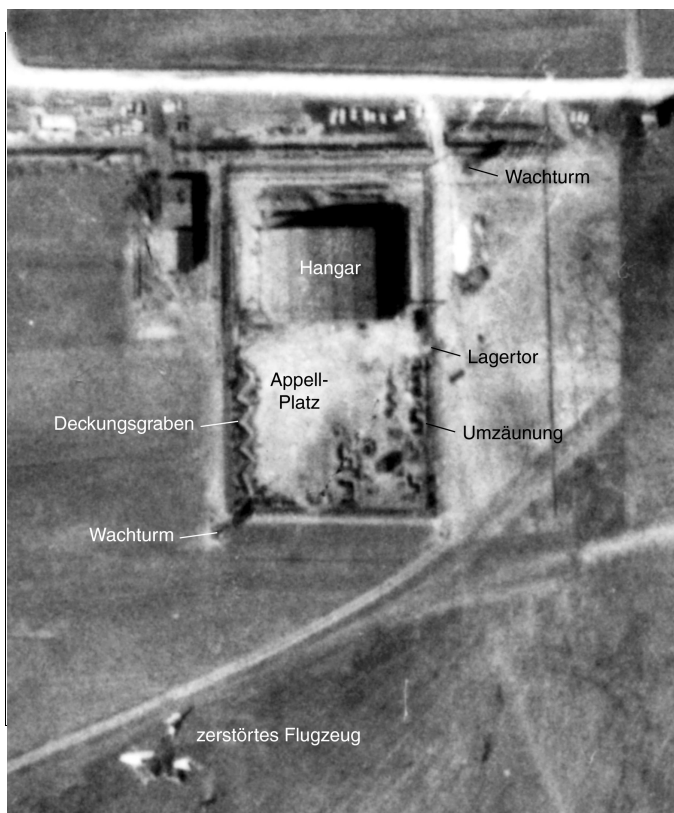
Der griechische Zwangsarbeiter A.R. zeichnete diese Karte Mitte der 70er-Jahre aus dem Gedächtnis (Quelle: Gmde-Arch. Tailfingen)

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 9 + 10: Luftbilder Flugplatz (oben) und Hangar - beide 1945



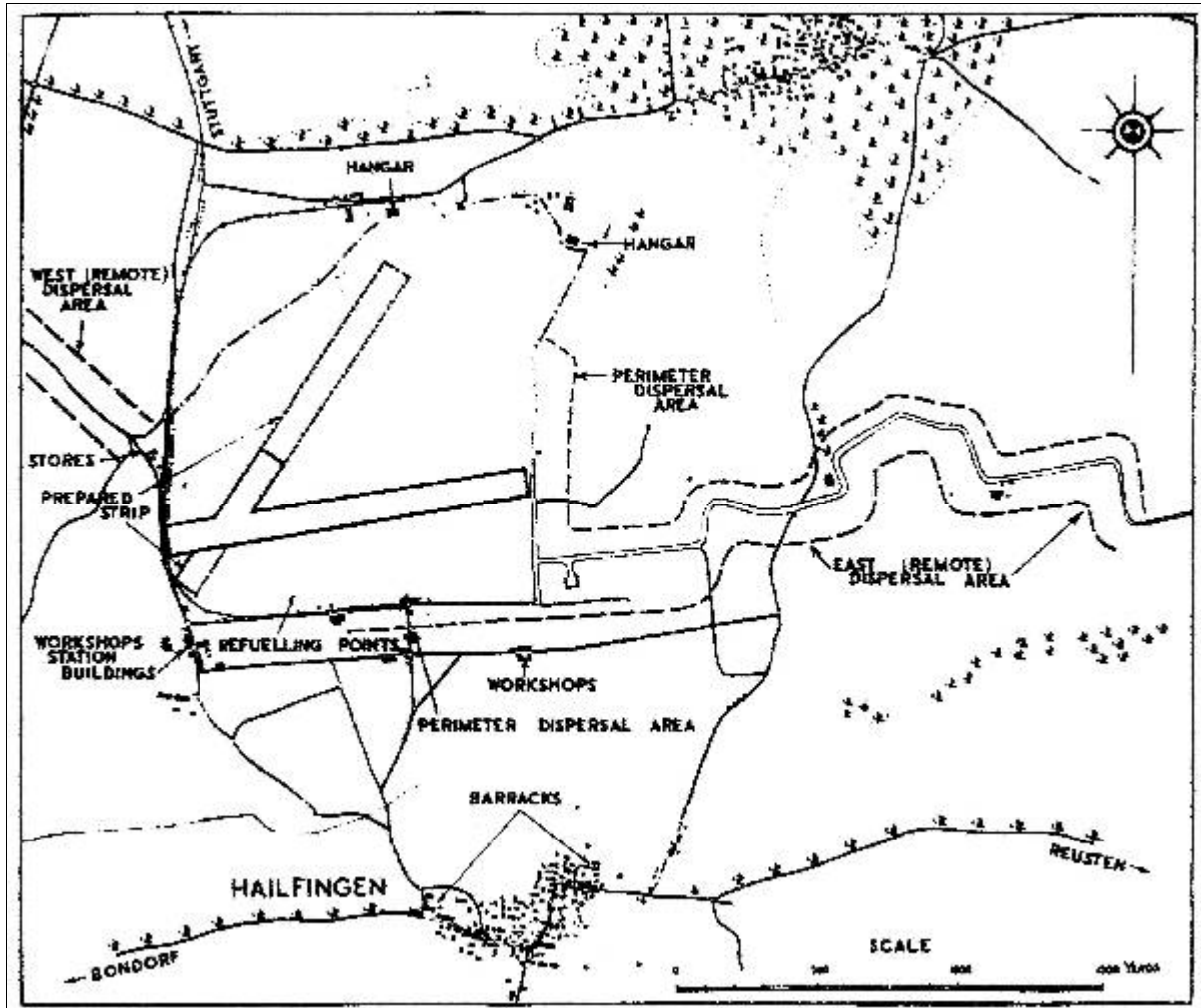
US-Luftbild vom Flugplatz vom 24.3.1945 (oben der Hangar, in dem die Häftlinge untergebracht waren) Quelle: USAF Historical Research-Center



Ausschnitt von A 9, deutlich sichtbar eine zerstörte Me 110.
Quelle: USAF Historical Research-Center

Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

A 11: Plan der US-Airforce "Einsatzhafen" (1945)



Die Alliierten hatten aufgrund ihrer Luftaufnahmen schon früh ein genaues Bild des Flugplatzes.
aus: Karl Ries/Wolfgang Dierich, Fliegerhorste und Einsatzhäfen der Luftwaffe,
Stuttgart (Motorbuch-Verlag)1993
Quelle: USAF Historical Research Center

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 12: Luftbild der ehemaligen Startbahn im Jahr 2005



Foto: Gabriel Holom

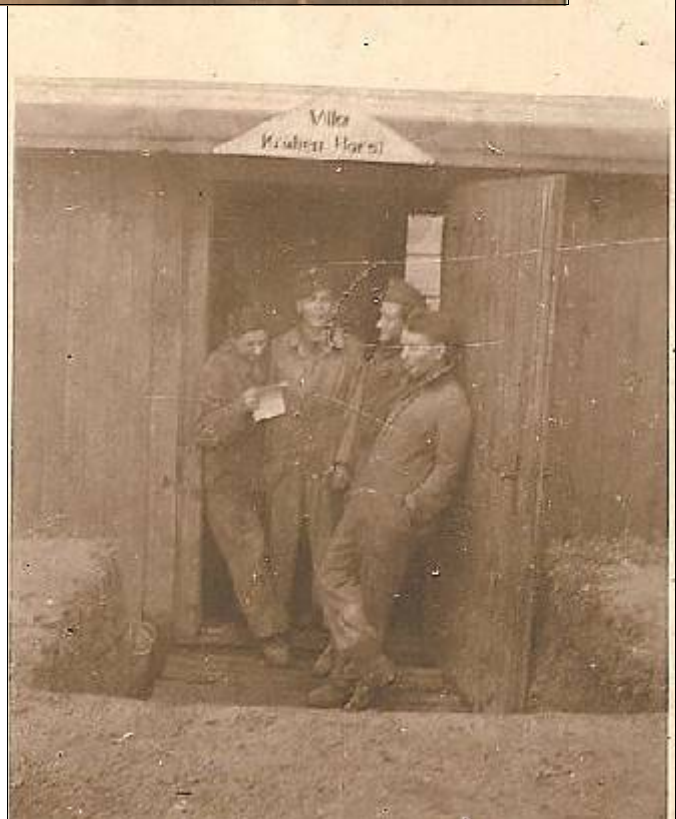


A 13: Steinbruch Schäfer in Reusten 2005

In diesem an der Straße von Reusten nach Poltringen (L 359) gelegenen Steinbruch, der von den Schotterwerken Schäfer und Söhne betrieben wurde, arbeitete eine Häftlingskolonne. (Foto: Roth)

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 14 + A 15: Flakstellung und Flakhelfer (Fotos 1944/45)



16-jährige Gymnasiasten aus Tübingen wurden von Ende August 1944 bis 21.3.1945 als Flak-Helfer eingesetzt (Fotos: Fritz Bachofer)

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 16: „Wir haben in der kurzen Zeit nur drei Tote“

**Gespräch mit A.R., einem ehemaligen griechischen Zwangsarbeiter und Dolmetscher,
1.2.2006**

Wir wohnten bis Januar 1944 in Piräus, der Hafenstadt von Athen. Ich und mein Bruder besuchten in Athen die deutsche Schule. Aufgrund des schweren Bombardements von Piräus sind wir nach Athen in den Stadtteil Neoskosmos gezogen, deswegen kannte ich noch nicht so viele Leute, einige schon, natürlich.

In Griechenland hatte sich eine Partisanenbewegung gegründet, die gegen die Deutschen kämpfte. Sie töteten Soldaten der deutschen Besatzung. Für jeden haben die Deutschen erst zehn Griechen erschossen, dann 15. So hat es angefangen. In Athen ging es auch so. Ich war damals 16 Jahre alt. In der Nähe meines Stadtteils gab es sehr viele deutsche Werkstätten, in denen auch griechische Arbeiter gearbeitet haben. Und zwei von den Arbeitern trafen auf eine Gruppe der Stadtpartisanen und wurden erschossen. Der eine war sofort tot, und dem anderen hat mein Nachbar noch versucht das Leben zu retten, aber er starb auch.

An einem Sonntag im August 1944 haben die Deutschen den ganzen Stadtteil abgesperrt. Mein Bruder und ich waren nicht zu Hause. Weil das Gebiet abgesperrt war, haben wir bei Bekannten geschlafen. Ein paar Tage später, am Mittwoch, wurde wieder das ganze Wohngebiet abgesperrt und alle Männer mussten sich zur Kontrolle ausweisen. Mein Vater arbeitete für die Firma Shell und hatte eine Bescheinigung von der deutschen Kommandantur, dass er für die Versorgung der deutschen Truppen mit Benzin zuständig ist. Er konnte in die Stadt zurückgehen. Abgesehen davon haben sie nur die Älteren und die Kinder nicht mitgenommen. Wir waren etwa 1.000 Mann, die nach Chaidari laufen mußten. Das war eine frühere Kaserne, ein Neubau - noch von Metaxas gebaut – den haben die Deutschen als KZ umorganisiert. So hat's angefangen, die ganze Geschichte. Zwei Tage vorher hatte dasselbe im Stadtteil Byron (Viron) stattgefunden. Es gab auch einige, die schon länger in dem Lager waren, aber die allermeisten kamen entweder aus Neoskosmos oder aus Byron. Eine Woche später, am 16. August hat man uns zum Zug gebracht. Viele hatten nur Sandalen an oder waren barfuß im heißen Athen, und dann waren wir plötzlich in Deutschland auf der Baustelle.

Der Transport ging über Ungarn, Österreich, Wien und weiter nach München und nach Vaihingen/Enz. Dort hat man eine Gruppe aussteigen lassen und woanders hingeschickt auf eine Baustelle irgendwo, mir unbekannt.

In Vaihingen/Enz blieb der Zug einen halben, dreiviertel Tag, da kam eine Maschine der Alliierten und wir sind in den Wald gesprungen. Da war Chef der Wache, ein SS-Mann mit einem Arm. Mit dem habe ich nichts zu tun gehabt, nur dass er: 'Schnell, schnell in den Wald...' gerufen hat. Den Mann habe ich 20 Jahre später wieder gesehen. Ich erkannte ihn, ich habe mit ihm öfters gesprochen, er hat sich interessiert: 'Was machen die Griechen, was macht Zypern...' Er hat den Transport ein, zwei Tage begleitet. Er war Oberleutnant bei der SS. (Lacht). Jedenfalls, jetzt lassen wir's mal so. Er lebt nicht mehr, er ist schon lange tot.

1. Fortsetzung A 16: „Wir haben in der kurzen Zeit nur drei Tote“

Wir restlichen kamen nach Busendorf (Busonville) in Lothringen, da waren wir zwei Tage. Von dort hat ein Fußmarsch angefangen, zurück über Völklingen, Saarbrücken, Türkischmühle, Neuhausen, glaube ich, jedenfalls ziemlich zurück die 100-200 km, und dann wieder ein Stück mit dem Zug nach Pirmasens-Nord, dort hat man uns die Haare geschnitten, sonst nichts gemacht. Von dort waren es 28 km bis Zweibrücken, wo wir in der Ludwig-Schule untergebracht wurden. 14 Tage waren wir dort und ich habe als Lagerdolmetscher gearbeitet. Dort haben zwei Leute vom Arbeitsamt Leute für die Landwirtschaft gesucht. Sie haben nach Erfahrungen gefragt, Umgang mit Pferden usw. Man hat 10 bis 20 Leute ausgesucht und zum Landwirt soundso geschickt. Manche kamen zurück, andere sind geblieben. In Zweibrücken waren wir noch etwa 680. Im Raum Stuttgart blieben 200 bis 300. Wo, weiß ich nicht, denn ich habe von ihnen nichts mehr gehört.

Als wir in auf dem Flugplatz in Hailfingen ankamen, waren wir 380 Griechen. Das waren Geschäftsleute, Studenten, Taxifahrer, alles mögliche, aber keine Facharbeiter. Drei bis vier davon sprachen deutsch und ein bis zwei sprachen französisch. Bei den OT-Leuten konnten auch einige französisch. Da hat man also Kolonnen gebildet, etwa 30 bis 50 Mann und für jede Kolonne einen Dolmetscher herausgesucht. Ich hatte auch eine Kolonne, mein Chef, der OT-Aufseher, hieß Fritz von der Firma Härer und Meyer in Schwäbisch Hall. Wir haben angefangen, eine Straße¹ zu bauen in Richtung Flugplatz Eutingen für die Nachtjäger, damit die Unterschlupf in einem Waldstück finden.

Irgendwie-irgendwann ist mein Bruder Jakob Lagerdolmetscher geworden wie ich in Zweibrücken. Als solcher war er immer im Lager drin, musste hier und dort helfen und hatte mehr Kenntnisse und Bewegungsfreiheit. Mein Bruder war auch kalligraphisch begabt, hat die Bücher geführt und ein paar Dinge gemacht. Für die Bauleitung hat er beispielsweise ein Schild gemalt mit gotischen Buchstaben und Silberpapier hinter Glas.

Wir haben gesagt: Ich war Schüler der deutschen Akademie in Athen und sei Schüler der Maximilian-Ludwig-Universität in München, das hat Eindruck gemacht. Ich hatte noch den Ausweis, die Anschreibkarte auf der stand 'Maximilian-Ludwig-Universität München'. Das haben sie ein bisschen respektiert.

Ganz furchtbar war die Unterbringung in der Flugzeughalle. Dort war nur ein Loch mit einem Balken als WC und der Boden war schlammig und klebrig, das können Sie sich gar nicht vorstellen. Als wir kamen, war gar nichts da: blanker Boden und ein bisschen Stroh in einer Ecke und wir schliefen so. Eng aneinander. Nachts, wenn wir raus vor die Türe mussten, war dort alles gelber Schlamm, und es gab kein Licht in der Halle. Es war alles dunkel und voller Menschen. Ich hatte Glück und hatte vor ein paar Tagen ein Feuerzeug gefunden. Keins mit Benzin, aber man konnte damit Funken sehen und in diesem ‚Blitz-Blitz‘ konnte ich über die anderen drübersteigen und rausgehen und wieder zurück. Oh, kann ich Ihnen sagen, schrecklich, schrecklich. Zum Glück war die Zeit kurz. Das Lager war für Juden vorgesehen, die hier zum Sterben hinkommen sollten. Und dann kommen 380 Griechen, die müssen versorgt werden. Das hat die Lagerverwaltung alles erst hinterher gemerkt.

Balingen war unsere Oberfrontführung. Damals hat auch diese Arbeitsgeschichte einen Kriegs-
¹Rollweg in Richtung Öschelbronn

zeitreise-bb

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

2. Fortsetzung A 16: „Wir haben in der kurzen Zeit nur drei Tote“

namen bekommen. Dahin hat der Lagerleiter Hagemann telefoniert und geschrieben und geschaut, wo es alte französischen Uniformen gibt, die Beute waren aus Frankreich, und bis die ersten Kleider und alte Schuhe da waren, das war alles sehr spät.

Am Anfang hatte wir gar keine Wachen, da haben uns die OT-Leute vom Lager abgeholt. Da sind die Griechen nach Hailfingen, Tailfingen und Altingen abgehauen, um was zu essen zu kriegen. Da kamen nur zehn an und dann hat man gefragt: ‚Wo sind die anderen 20?‘ - ‚Die sind herumgelaufen.‘ Und dann hat man gesagt: ‚Ja, das geht nicht so. Wir müssen nach zwei Wochen das und das fertig haben‘. Da hat man die Wachkompanie bestellt, und in der waren die Luftwaffensoldaten, die mit den grauen Uniformen. Das sind einfache Soldaten, die nicht frontverwendungsfähig aber dienstverwendungsfähig waren. Entweder hatte einer eine starke Brille, oder eine Kriegsverletzung oder er war zu alt.

Von den Wachsoldaten haben nur ein oder zwei ein bisschen übertrieben und geschlagen, die anderen nicht. Ein älterer Mann, der hat geschlagen. Sie waren natürlich streng: ‚Halt, zurück, das darfst Du nicht‘. Aber sie haben nicht mit Gewehrkolben oder Knüppeln auf uns eingeschlagen. Auch die Marinesoldaten, die den Transport aus Griechenland begleiteten, haben sich verhältnismäßig gut verhalten. Ich kannte die Wachleute ja im Lauf der Zeit. Einer kam öfters zu mir und wollte mit mir laufend schwätzen. Er war Lehrer oder so, der stand an meinem Bett. Ich wollte, dass der mal weggeht, aber der wollte immer mit mir reden.

Da waren ein paar nette schwäbische Bauern dabei, auch bei uns da vorne und da haben wir geschwätzt manchmal, weil ich durfte nicht arbeiten, ich lief wie ein Aufseher und musste übersetzen: Man musste dem Mann sagen: ‚Hier musst Du soviel Zentimeter höher‘ usw. Manchmal wenn ich mit den Wachleuten allein war, dann haben wir gesprochen: ‚Wo kommst Du her, wo hast Du so gut deutsch gelernt, was willst Du werden, was macht Dein Vater?‘ Automatisch kamen wir ins Gespräch. Und man hat sich angefreundet ein bisschen. Wir haben Sympathien erweckt auch durch die Tatsache, dass wir deutsch gelernt haben, eine Vorstufe der Germanistik. Das hat eine große Rolle gespielt für unsere spätere Zukunft, sagen wir mal, in Deutschland.

Angst habe ich vor den Tieffliegerangriffen gehabt. Bei Nacht war es wohl nicht leicht uns zu treffen, aber tagsüber war es sehr gefährlich, da kamen sie sehr plötzlich. Wenn eine Maschine flog, dann war es der Feind. Und wir sind in die V-förmigen Löcher in die Erde. Immer zwei bis drei Mann. Einmal wurde ich gerettet, weil neben dem Ofen in der Tiefbaracke so Betonplatten links und rechts waren, damit das Holz nicht brennt und, zum Glück, der Ofen war aus und ich bin hinter den Ofen gegangen zwischen die beiden Platten.

Weil die Flugzeughalle, in der wir untergebracht waren, so verlaust war, kamen wir gruppenweise, immer 50, nach Nagold ins Krankenhaus. Da hat man die Läuse kaputt gemacht und als wir zurückkamen, kamen wir gruppenweise in eine Tiefbaracke, die 250 m östlich des Hangars lag. In ein paar Tagen war die Halle leer und wir waren alle in der Tiefbaracke. Dort war es besser.

zeitreise-bb

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

3. Fortsetzung A 16: „Wir haben in der kurzen Zeit nur drei Tote“

Zum Glück kamen die Griechen dann im Lauf des Novembers weg. Eine Gruppe ging nach Mötzingen und Deckenpfronn, 50 kamen nach Neuhausen bei Tuttlingen (10 km außerhalb) und 200 kamen nach Beizkofen bei Mengen.

Als das Lager nach dieser Entlausungsgeschichte aufgelöst wurde und als die Juden ankamen, war ich krank und konnte nicht mehr auf die Baustelle gehen. Mein Bruder hat gefragt, ob ich nicht mit ihm bleiben könnte. Ich habe mich versteckt, als die Griechen gingen und kam dann so langsam wieder heraus. Einen griechischen Techniker, den Kostas, haben sie dortbehalten, der hatte ‚goldenen Hände‘. Die Idee war, dass man mich hinschickt, um die Anweisungen für den Techniker zu übersetzen. Aus mir hat man einen Schlosser gemacht.

Josef Heinkel war der Chef der Firma Michael Gärtner aus Eberbach, der war ein 98er Jahrgang, der hat zu Jakob gesagt: ‚Ich schau, dass Ihr Euch frei bewegen könnt und Ihr bekommt auch Ausweise von mir. Geht nach Herrenberg und lasst Bilder machen.‘ Ab Januar 1945 bekamen wir Geld. In der Küche bekam Stavros, der für die ‚besseren Ausländer‘ arbeitete, 90 Reichsmark - ein gutes Geld damals. Und Kostas und ich haben als Spezialisten 115 Reichsmark bekommen. Die Firma Michael Gärtner war eine Einheit der OT, der unterstanden wir. Wir hatten zwar keine Zeit um uns zu bewegen, aber wir hatten keinen Wachsoldaten bei uns und waren insofern frei. Vor allem war auch die Küche ‚unter uns‘, weil Stavros dort arbeitete und so konnten wir essen und auch den anderen etwas geben, manchmal. Den Soldaten, die manchmal kamen. Unteroffizier Schmidt aus Hamburg zum Beispiel. Vor ein paar Tagen war er noch unser Wachsoldat gewesen. Ich arbeitete als Übersetzer und Schlosser und auch als Fliegerwache, weil mein Chef, Adam Steg aus Heilbronn, der hatte Angst gehabt und hat mich immer rausgeschickt. Ich stand dann vor der Werkstatt auf einer Höhe und schaute, ob ein Flugzeug fliegt.

Was bei den Juden im Lager passierte, das sah ich nicht, obwohl ich in der Nähe war. Einmal, zweimal habe ich aber gesehen, wie der weißhaarige Unteroffizier die Juden mit einem Holz in der Hand misshandelt und hin und her gestoßen hat. Als ich einmal versuchte, über den Zaun Kontakt auszunehmen, wurde ich gleich zurückgepiffen.

Wir haben es gesehen, dass gegen die Juden etwas übertrieben wurde. Aber vergessen Sie nicht: Es bestand den Juden gegenüber eine bestimmte ..., ein Abstand. Man wusste, die Juden werden verfolgt. Man hat Unterschiede gemacht zwischen Juden und Nichtjuden. Wir waren Menschen zweiter Klasse aber die waren keine Menschen mehr. Das ist der Unterschied.

Da konnte nie ein Jude ein Stück Kartoffel nehmen, das war vollkommen verboten für die. Die hat man vielleicht erschossen, wenn sie sich eine Kartoffel genommen hätten. Bei uns hätten sie vielleicht gesagt: ‚Ein zweites Mal machst du das nicht!‘ und dabei bleibt’s dann. Bei uns wurde niemand erschossen; wir hatten in der kurzen Zeit nur drei Tote.

Der eine war ein reicher Mann, er wohnte nicht weit weg von uns in Athen. Er war ein Kunstschmied und war schon in Zweibrücken krank. Dort hat er versucht seinen Ring für ein

4. Fortsetzung A 16: „Wir haben in der kurzen Zeit nur drei Tote“

bisschen Reis zu verkaufen, das war eine seltene Sache gewesen. Er hat mit dem Darm zu tun gehabt und ist in Tübingen im Krankenhaus gestorben. Als ich mit Kostas aus der Werkstatt kam, stand da einer von der Bauleitung, der später einen Schaden in der Wirbelsäule bekam und auf der Sparkasse in Herrenberg gearbeitet hat. Der hat uns abgefangen und sagte, da kommt ein Sarg auf dem LKW am Samstagabend, den sollt ihr begraben. Am anderen Tag haben wir beim Friedhof in Hailfingen außerhalb der Friedhofsmauer das Grab gemacht.

Mittags vis a vis hat uns Franziska Kummer zum Essen geholt und uns ein paar Sachen gegeben. So haben wir Frau Kummer kennen gelernt. Wir haben gute Kontakte zu der Bevölkerung gehabt. Mein Bruder ist auch in Häuser gegangen, und er war ein großer Liebhaber von Mozart und hat den Leuten Arien vorgesungen von Mozart. Das hat ihnen natürlich gut gefallen.

Im Februar habe ich gesehen, wie die Kolonnen der Juden abmarschiert sind, und ich war überrascht, wie wenig das waren. Ich habe sie geschätzt: Etwa 200 waren das nur noch.

Die letzten, die am 16. April weg sind, das waren vier bis fünf. Ich hatte eine Verletzung an der Hand. Ein OT-Mann hat mir das behandelt. Die anderen mussten nachts von zehn bis morgens um drei arbeiten und die LKWs mit dem Material beladen. Tagsüber haben wir nicht mehr gearbeitet, sondern saßen in der Küche herum. Stavros, der Pole Ignatz, Jakob und ich. Der Nachfolger von Bruno Störzer war ein Berliner, der war ein netter Mann, ich glaube, der wollte uns einfach dort lassen. Da kam ein Baurat, hat uns gesehen und gefragt, was sind das für Leute. Und ich habe heute noch die Stimme im Ohr: ‚Nein, Herr Lidi, wenn heute Abend der LKW kommt, dann müssen sie aufladen und mit dem LKW nach Balingen fahren.‘ Das war der Befehl. Ich hab gewartet und meine Sachen gepackt. Früh um fünf waren wir in Balingen.

Der Tag vorher war Ostern. Wir hatten in Hailfingen wie ein zweites Vaterland gehabt. Wir hatten auch ein paar Familien, mit denen wir bekannt waren und wir bekamen ein paar Ostereier. Die Kummers aus Hailfingen und die Familie Gotthilf Schurer aus Tailfingen waren Familien, die etwas hatten und gerne etwas gaben.

Von Balingen kamen wir nach Gutenstein. Wir haben dort in der Scheune des Vaters meiner künftigen Frau geschlafen. Am nächsten Tag kamen die Franzosen. Mein Bruder ging ihnen entgegen und sagte: ‚Hier brauchen sie nicht weiter suchen, das sind nette Leute.‘ Die französischen Kriegsgefangenen haben gleich die örtliche Kommandantur übernommen. Ein Unteroffizier war dabei und zwei, drei waren es. Als vorübergehende Besatzungsverwaltung.

Solange die Deutschen noch die Uniform getragen haben, hat man nichts gegen den Hitler gehört, erst als die Franzosen kamen, dann hat man alles mögliche gehört vom deutschen Mund. Worte für den Hitler, die sie da gefunden haben... Sie wussten, jetzt kommt die Besatzung, und ‚wenn wir etwas getan haben, dann werden wir vielleicht zur Verantwortung gezogen‘. So war die Lage. Wir haben keine Angst gehabt. Überhaupt nicht.

zeitreise-bb

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

5. Fortsetzung A 16: „Wir haben in der kurzen Zeit nur drei Tote“

Vom 22. April bis 8. Mai waren wir in Gutenstein. Dann sollten wir uns melden und Richtung Tuttlingen gehen. Der 8. Mai war ein heißer Tag, da hat die sog. Repatriierung angefangen. Nach Tuttlingen kamen wir nach Schömberg, dort waren wir drei Monate, dann wieder nach Tuttlingen, von dort nach Bregenz und München und von dort im September nach Athen.

Frau A.R.: Wir haben uns dann zehn Jahre nicht gesehen. Der Bruder hat geschrieben und sich bedankt für die Aufnahme. Und dann hat mein Mann angefangen zu schreiben. Nach zehn Jahren kam er nach Deutschland, aber den Punkt nach Deutschland zu kommen, hatte er schon vorher.

Dorothee Wein

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

**A 17: „Hailfingen bedeutete Hoffnung“
Interview mit Mordechai Ciechanower, 2005**

**Schwäbisches Tagblatt 8.11.2005:
„Hailfingen bedeutete Hoffnung“
Mordechai Ciechanover, der mehrere KZs durchlitten hat, ist nun auch ins Gäu
zurückgekehrt**

HAILFINGEN (ski). „Nicht jeder, der überlebt hat, schafft es auch, über diese bitteren Erfahrungen zu sprechen“, sagt Mordechai Ciechanover: „Gebe Gott, dass ich es noch ein Weilchen kann.“ Der 81-jährige Israeli überstand die Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Stutthof, Bergen-Belsen – und jenes auf dem ehemaligen Hailfinger Nachtjägerflugplatz, wo im letzten Winter des Zweiten Weltkrieges von 600 jüdischen Häftlingen mehr als die Hälfte starben. An diese Stätte seines Leidensweges ist Ciechanover nun erstmals zurückgekehrt.

Ich habe es an ihrer Körpersprache gemerkt, dass sie zufrieden waren“, sagt der fitte Senior über ein Zeitzeugengespräch, das er am Vormittag mit Gärtringer Schülern geführt hat. Für Ciechanover nichts Ungewöhnliches: Seit er im Ruhestand ist, reist er Jahr für Jahr in seine nordostpolnische Geburtsstadt Maków Mazowiecki und führt dort nicht nur Landsmannschaften aus Israel, sondern organisiert auch Begegnungen für junge Leute aus seinem Land.

Maków, wo Ciechanover 1924 geboren wurde, war damals eine Kleinstadt mit überwiegend jüdischer Bevölkerung, die er als „arm, aber sehr fromm“ schildert. Als die Deutschen Ende September 1939 einmarschierten, begann sofort die Verfolgung. Die Juden wurden in einem Ghetto zusammengepfercht; Hunger, Kälte und Typhus sorgten bald für die ersten Todesopfer. In einem Arbeitslager erlebte Ciechanover erstmals, wie deutsches Personal sich an der Demütigung der Zwangsarbeiter ergötzte.

Ich hatte das Gefühl, wir sehen uns nicht mehr, und ich hatte recht“, sagt er über den 10. Dezember 1942. An jenem Tag traf Ciechanover mit seiner Familie im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ein und wurde bei der so genannten Selektion von der Mutter und den beiden Schwester getrennt. Auch den Vater verlor er bei der Zwangsarbeit im Chemiekomplex Buna aus den Augen, traf ihn fast wundersamerweise aber später in Auschwitz wieder und wanderte nach der Befreiung gemeinsam mit ihm nach Israel aus. „Es lässt sich nicht erzählen, was das für Momente waren“, sagt er darüber.

Gerade junge Leute in Israel stellten oft die Frage, warum sich die Opfer gegen ihre Peiniger nicht zur Wehr gesetzt hätten, weiß Ciechanover: „Aber die Menschen waren total ausgezehrt, sie hatten einfach keine Kraft mehr.“ Der damals 19-Jährige hatte sich selbst schon aufgegeben und war auf dem Weg ins Krematorium, schaffte es aber quasi im letzten Moment, im Dachdecker-Kommando von Birkenau unterzukommen, wo er leichtere Arbeit fand. Am Leben erhielt ihn auch, dass er in

1. Fortsetzung A 17: „Hailfingen bedeutete Hoffnung“

der Untergrundbewegung des Lagers nun Dienste als „Läufer“, also Kurier leisten konnte.

Nachdem die SS den Lager-Aufstand im Oktober 1944 niedergeschlagen hatte, kam Ciechanover erst nach Stutthof bei Danzig, schließlich nach Hailfingen. „Wir schöpften erstmals wieder etwas Hoffnung, weil es nach Süddeutschland ging“, sagt er heute: „Auch, weil die Posten uns unterwegs verrieten, dass der Krieg nicht mehr lange dauern würde.“ Im Hangar auf dem Flugplatz schliefen die Häftlinge in Dreier-Pritschen auf Streu, die so verlaust war, dass man es beim Ausschütteln der Kleidung prasseln hören konnte. Von morgens früh mussten Ciechanover und seine Leidensgenossen schwere Zementsäcke fahren oder Bäume fällen und sie zu fünft aus dem Wald ziehen.

„Ich weiß heute, dass auch in Hailfingen viele Menschen gestorben sind“, sagt er im Rückblick: „Aber damals habe ich es kaum wahrgenommen. Denn ich hatte nur noch den einen Gedanken: Wie schaffe ich es, selbst am Leben zu bleiben.“ Mit den anderen 200 Überlebenden wurde Ciechanover im Februar 1945 ins KZ-Außenkommando Dautmergen am Heuberg evakuiert, von dort in einem der letzten Transporte noch nach Bergen-Belsen gebracht.

„Die Leichen lagen zu Bergen aufgetürmt, und unsere Arbeit war es, die Toten aus den Baracken zu holen und dazu zu legen“, schildert er die grausige Szenerie. Fast hätte Belsen auch ihn noch das Leben gekostet: Als die Briten das Lager am 15. April 1945 befreiten, wog Mordechai Ciechanover 35 Kilo – „und war viel zu schwach, um mich freuen zu können.“

INFO: Auf Einladung des Vereins „Gegen Vergessen“ spricht Mordechai Ciechanover am morgigen Mittwoch um 20 Uhr im Tailfinger Bürgersaal über seine Erfahrungen.

2. Fortsetzung A 17: „Hailfingen bedeutete Hoffnung“

„Gäubote“ 16.11.05:

Gäufelden-Tailfingen. Über eine Woche ist Mordechai Ciechanower im Gäu gewesen. Der 81-jährige Israeli, der vor 60 Jahren Häftling im KZ-Außenlager in Tailfingen war, ist zurückgekehrt, um vom damals erlittenen Leid zu erzählen. Heute tritt er die Heimreise an. Im **Gäubote-Interview** berichtet er von seinen Begegnungen und Erlebnissen.

Gäubote: Es gehört eine Portion Mut dazu, sich in Ihrem Alter auf eine solche Reise einzulassen. Warum haben Sie sich aufgemacht?

Mordechai Ciechanower: Eine Reise mit vielen Fragezeichen, hat meine Frau dieses Abenteuer vor unserer Abreise genannt. Ich hatte zwar mit Harald Roth von GV/FD vorher telefoniert, aber die Einladung kam so schnell und überraschend. Aber das Logo auf dem Briefkopf der Organisation Gegen Vergessen Für Demokratie hat mich beruhigt. Denn genau das will ich auch: Man darf nicht vergessen, was passiert ist. Das habe ich den Sterbenden in den Lagern versprochen.

Gäubote: Hat es nicht überrascht, dass Sie 60 Jahre nach Kriegsende so viel Aufmerksamkeit erregen?

MC: Mit Fernsehkameras und so vielen Journalisten habe ich bestimmt nicht gerechnet. Aber mit ihnen allen hatte ich ein sehr menschliches Verhältnis. Wie es überhaupt ein sehr menschlicher Aufenthalt war.

Gäubote: Was waren diese menschlichen Momente?

MC: Ich habe vier Schulen besucht. An manchen haben über 200 Schüler zugehört. Nach ein paar Minuten habe ich bei meinem Vortrag die Spannung und die Aufmerksamkeit bei ihnen gespürt. Und auch hinterher ihre manchmal sehr emotionalen Reaktionen: Manche kamen auf mich zu, haben mir den Arm gestreichelt, andere schüttelten mir die Hand. Eine 17-Jährige kam weinend zu mir. Andere waren schüchterner, auf die bin ich zugegangen und sie haben sich gefreut. Es war alles sehr emotional und persönlich. In Gärtringen etwa haben die Schüler mir Briefe anschließend geschrieben, in denen sie ihr Bedauern für das Schicksal meiner Familie ausdrücken. Als Kopien werde ich alle an die zentrale Holocaust-Gedächtnisstätte in Yad Vashem weiterleiten. Viele wussten nichts von dem Lager in Tailfingen. Auch die Lehrer waren berührt, obwohl sie besser Bescheid wissen. Nach dem Besuch in der ersten Schule wusste ich schon, dass es nichts Besseres hätte geben können als hierher zu kommen. Ich will Wissen vermitteln es zeigt, dass Mimik und Spontaneität von Mensch zu Mensch manchmal mehr helfen als alle Geschichtsbücher.

Gäubote: Tailfingen hat sich mit seiner Geschichte nicht immer leicht getan.

MC: Die Stühle in der Bürgerhalle haben fast nicht gereicht. Als ich das gesehen, habe ich gedacht: Dieses Thema ist eine wichtige Sache für diese Menschen. Der Abend hat gezeigt, dass das Lager für manche ein Problem war. Manche sahen früher schon eine Schuld und wollten sie durch Hilfe mit Essen damals vermindern. Ich konnte nicht bestätigen, dass man uns Essen zugeworfen hat, weil ich es nicht gesehen habe. Auch nicht, was nach der Befreiung durch die Franzosen passiert ist. Ich will nicht in die Psyche der Menschen gehen, aber was da passiert ist, war genauso un

3. Fortsetzung A 17: Hailfingen bedeutete Hoffnung“

menschlich.

Gäubote: Eine Gedenkstätte könnte allen die Aufarbeitung erleichtern?

MC: Ich bin sehr froh, dass es „Gegen Vergessen Für Demokratie“ gibt, weil sie die gleichen Ziele verfolgen wie ich. Alle in dieser Organisation widmen sich dem Ziel, eine Gedenkstätte und ein kleines Museum zu errichten, ein Buch herauszugeben und einen Film für Schulen zu produzieren, für den wir viele Aufnahmen gemacht haben. Nach meinem Gespräch mit dem Gäufeldener Bürgermeister Johannes Buchter glaube ich, es wird gelingen. Er hatte sich informiert, zeigte Interesse und fragte viel.

Gäubote: Dann kommen Sie also wieder ins Gäu?

MC: Ich bin nicht mehr 18. Aber vielleicht gibt mir Gott die Gesundheit. Vielleicht auch dafür, dass ich Bergen-Belsen noch besuche. Das ist das letzte Lager, in dem ich war und das ich noch nicht wieder gesehen habe. Dank „Gegen Vergessen“ habe ich jetzt auch Dautmergen gesehen.“

Bitte hier klicken, um eine Tondatei "Unsere Familie im Stetl" zu hören (5 Min.).

Bitte hier klicken, um das Tailfingen-Kapitel aus Ciechanowers Buch zu lesen!

A 18: Mordechai Ciechanower (Foto 2005)



Mordechai Ciechanower, einer der letzten Überlebenden, war im November 2005 zu Besuch im Gäu (Foto: Harald Roth)

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 19: Szmuel Kalmanowicz „Von Wilna nach Stuttgart“ (Aussage 1947)

Die Sektion Böblingen/Herrenberg/Tübingen von GV/FD erhielt diesen Bericht eines Überlebenden des KZ-Außenlagers Tailfingen 2005 vom Archiv Yad Vashem. Es ist die Aussage von Szmuel Kalmanowicz am 13.02.1947 vor der „Zentralen Historischen Kommission“ in Stuttgart, eine von mehreren Historischen Kommissionen, die nach dem Krieg von jüdischen Historikern gegründet wurden, um Shoah-Überlebende möglichst schnell zu interviewen, so lange die Erinnerung noch wach war. Diese Kommissionen waren hauptsächlich in den DP-Camps tätig, wo sich die meisten der Überlebenden untergebracht waren. Die Absicht war, eine große Sammlung von Aussagen, also ein Archiv über den Holocaust anzulegen.

Szmuel Kalmanowicz wurde am 1.12.1900 in Mikaliszki/ Mikhalishki, Kreis Wilna geboren und starb am 14.6.1961 in Gedera (Israel), das Sterbedatum wurde von seinem Sohn Meir Kalmanowicz mitgeteilt. Meir ist – so die Mitteilung seiner Frau 2006 - am 10. April 1929 ebenfalls in Mikaliszki geboren. (In der Stutthofer Häftlings-Personalakte hat er die Nr. 72866; als Geburtsdatum ist dort der 1.4.1926 angegeben).

Die Familie lebte bis 1941 in Michaliszki, ca. 60 km von Wilna entfernt. Der Bruder wurde von der Gestapo geholt. In Vaivara fanden Meir und seine Mutter den Vater wieder; die Mutter ist in Ereda umgekommen. Meir kam mit seinem Vater nach Tailfingen. Beide kamen nach Auflösung des Lagers nach Vaihingen/Enz und wanderten später nach Israel aus. (StA Ludwigsburg, Az.: IV 419 AR 1267/67). Meir Kalmanowicz hat 1999 in Yad Vashem eine „Page of Testimony“ für seinen Bruder Yitzhak niedergelegt. Er starb am 22. Januar 2001.

Lager in Estland

Zum Zentrum des estnischen Lagersystems wurde das Konzentrationslager in Vaivara, das unweit der erst später gegründeten Stadt Sillamäe liegt und am 15. September 1943 eröffnet und im August 1944 aufgelöst wurde.

Dieses ist auch das einzige, das die Bezeichnung Konzentrationslager trug. Ihm wurden zahlreiche Außenlager angeschlossen. Im Landkreis Ida-Virumaa befanden sich Lager in Ahtme, Auvere, Aseri, Ereda, Illuka, Jõhvi, zwei in Kiviõli, in Kuramäe, Narva, Narva-Jõesuu, Sonda, Vivikond und wahrscheinlich noch weiteren Orten, im heutigen Lääne-Virumaa (Westwierland) dasjenige beim Hafen von Kunda. Die Gefangenen waren meist Juden aus den aufgelösten Ghettos von Kauen und Wilna, aber auch aus Deutschland, Polen, Ungarn. In Vaivara wurde schon im Herbst 1943 mit Selektionen (SS-Lagerleitung unter Aumeier) begonnen, die etwa alle zwei Wochen durchgeführt wurden. Doch auch neben diesen Selektionen waren die Häftlinge nie vor willkürlichen Erschießungen, Erschlagungen und sonstigen tödlichen Verletzungen sicher, die durch die Aufseher verübt wurden. Mit dem Herannahen der Roten Armee begann man im Februar 1944 mit der Räumung der Lager, angefangen mit dem in Narva. Im August wurden schließlich alle Lager in Ida- und Lääne-Virumaa geräumt und ein großer Teil der Häftlinge in Reval/Tallin eingeschifft.

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

1. Fortsetzung A 19: Szmuel Kalmanowicz „Von Wilna nach Stuttgart“

Aussage Szmuel Kalmanowicz, Stuttgart, Bismarckstr. 140, geboren 1900 in Michaliszek, Wilnaer Kreis:

Es geschah im Juli 1943. Als wir aus dem Ghetto zur täglichen schweren Arbeit nach Porubanek, dem Flugplatz bei Wilna, gingen, machte sich zwischen den Menschen eine nervöse Stimmung bemerkbar. (...) Jeder Zweite hatte Angst, ein Wort zu sagen. Die Brigadiere setzten sich teilweise von der Gruppe der Arbeiter ab. Die Übrigen fingen an, uns zu beruhigen, es werde nichts geschehen. Als wir durch das Tor von Porubanek marschierten, kamen einige 100 SSler mit Gewehren. Wer konnte, lief weg. Die Mörder eröffneten gleich das Feuer auf uns; es gab viele Tote und Verwundete (ungefähr 500). Die Überlebenden verfrachtete man zu 100 in Waggons. Uns beruhigten sie, sie würden uns nicht erschießen, sondern zur Arbeit fahren. Dabei warnten sie uns, wir würden auf der Stelle erschossen, falls wir zu fliehen versuchten. Der Zug fuhr von Porubanek ab. Man kann sich unsere Stimmung vorstellen. Wir machten Löcher in die Wände des Waggons, um zu sehen, in welche Richtung wir fuhren, nach Ponary oder entgegengesetzt. Ponary ist der bewusste Ort, an dem 80 000 Juden umgebracht wurden.

Der Zug kam im Hauptbahnhof Wilna an. Dort standen weitere Waggons mit Arbeitern. Das waren die Arbeiter, die bei der Bahn gearbeitet hatten und dort festgenommen worden waren. Zusammen waren wir ungefähr 5000 Mann. Der Zug fuhr los. Manche rissen die Böden der Waggons auf und ließen sich zwischen die Gleise fallen. Manche überlebten, manche nicht. Sie dachten, so oder so ist es kein Leben.

Wir fuhren drei Tage und drei Nächte ohne Wasser und Brot. Endlich kamen wir in Estland in Vaivara an.

Vaivara-Vivikond-Auvere-Ereda-Lagedi (Estland)

Dort war ein Durchgangslager für alle estnischen Lager. Auf dem großen Platz des Lagers unter freiem Himmel wurden wir von vier Panzern bewacht. Wir warteten einen ganzen Tag und eine ganze Nacht im strömenden Regen, bis man uns selektierte. Ich, gänzlich mittellos und zerschunden, sollte ins Lager Vivikond. Dorthin mussten wir 15 Kilometer zu Fuß. Gleich bei der Ankunft mussten wir uns in Reih und Glied aufstellen und es wurde uns erklärt, wir müssten alles abgeben, was wir haben. Wenn man bei einem auch nur eine Mark fände, würde er erschossen.

Der Lagerführer (sein Name war Faniker) nahm sich 2 jüdische Helfer, die gut schlagen konnten. Er zog sie hinzu, damit sie ihre Pflicht gut erfüllten. Sie bekamen ein zusätzliches Töpfchen Verpflegung und mussten nicht arbeiten. Man nannte; es waren Wilnaer Unterweltler. Ich riskierte, ein paar Socken einzustecken, um sie gegen ein bisschen Kartoffeln zu tauschen. Der Schläger besuchte mich beim Abmarsch zur Arbeit, fand die Socken bei mir und übergab mich dem Lagerführer. Meine Bestrafung waren 25 Hiebe.

Die Arbeit war sehr schwer. Die Frauen mussten die schwersten Bäume im Wald fällen und die Männer mussten nachher die Wurzeln herausziehen und mit Karren aus dem Sumpf wegfahren. Danach fuhr man Gestein in die Fabrik, um Schmieröl herzustellen. Man musste von frühmorgens bis

2. Fortsetzung A 19: Szmuel Kalmanowicz „Von Wilna nach Stuttgart“

abends arbeiten und nur ein kleiner Prozentsatz konnte es aushalten. Ich war 3 Monate im Lager Vivikond. Ein Teil von uns kam dann ins Lager Auvere. Dort hatten wir es etwas besser, weil wir meist bei der Bahn arbeiteten. Von Zeit zu Zeit fanden wir eine verfaulte Karotte oder Kartoffel um uns zu ernähren. Plötzlich brach eine Typhus-Epidemie aus. Keiner durfte raus, nur die Leichenverbrenner, die die Leichen zum Verbrennen fuhren. Der älteste Leichenverbrenner (seine Familie Szejner stammte aus Wilna) wollte es riskieren. Als er mit seinem Pferd und Wagen zurückkam, legte er einen Sack Kartoffeln herein als Geschenk für die Kranken. Leider wurde er geschnappt und vor unseren Augen erschossen.

Die Krankheit hat keinen im Lager verschont. Damals sind viele gestorben, auch Bekannte von mir. Die Krankheit dauerte ungefähr zwei Monate, in der Zeit war das Lager abgeriegelt. Als die Krankheit vorbei war, und die Überlebenden wieder arbeiten mussten, kam das Gerücht auf, dass das Lager aufgelöst würde. Unsere Freunde, die Russen, näherten sich und man gab den Befehl, uns in ein anderes Lager zu evakuieren. Das war am 15.2.1944. Um 12 Uhr nachts trieb man uns von den Holzpritschen, paarweise und nackt.

Es war sehr kalt und wir mussten drei Tage lang (an der Ostsee entlang) gehen. Das war hart. Die Kräftigeren kamen bis zum Lager Ereda. Dort waren wir auch nicht lange. Man schickte uns ins Lager Lagedi, dort lagen wir 3 Wochen unter freiem Himmel. Fünfmal fuhren wir zum Hafen von Reval. Weil es kein Schiff gab, mussten wir 3 Wochen warten. Tag und Nacht wurden wir von einer großen estnischen Mannschaft bewacht. Endlich gab es in Reval ein Schiff für uns. Man hat uns aus einigen Lagern zusammengetrieben. Wir waren damals ca. 3000 Männer und Frauen. Wir fuhren 3 Tage und Nächte auf dem Schiff, bis wir ins Lager Stutthof kamen.

Stutthof

Im Lager Stutthof waren Angehörige aller Nationen, ein Lager mit siebzig bis achtzigtausend Mann. Als wir im Lager ankamen, wollten wir von ihnen hören, wie es dort zugeht. Aber bedauerlicherweise traute sich keiner mit dem anderen zu reden. Nach einiger Zeit wussten wir es selbst. Die Kapos hatten einen Befehl: sie mussten jeden Tag die Leute bei der Arbeit quälen. Wer keine Toten von der Arbeit heimbrachte, konnte nicht Kapo sein.

Die Bedingungen der KZler in diesem Lager waren so: In einer Baracke waren 1500 Mann, in jedem Bett 12, wenn es mehr waren, 14 Mann. Es waren Dreistockbetten aus Holz. Vor dem Schlafen musste sich jeder Häftling im kältesten Winter mit kaltem Wasser waschen; zu 200 Mann wurden sie in den Waschraum getrieben. In fünf Minuten mussten sie sich gewaschen haben. An der Tür des Waschraums bis zu den Schlafräumen standen deutsche und polnische Kapos mit Gummiknüppeln. Wer sich nicht richtig gewaschen hatte, bekam 25 Schläge auf den ganzen Leib. Schlafen musste man unbekleidet. Morgens um 4 Uhr wurde geweckt, 15 Minuten Zeit war dazu. Danach mussten wir aus den Baracken raus. Auf dem Korridor bekam jeder Häftling 100 Gramm Brot, und man durfte nicht mehr in die Baracke bis 9 Uhr abends. Nachdem der Kaffee-Ersatz ausgetrunken war, musste man sich in großen Reihen auf dem Appellplatz aufstellen.

In Elend und Leiden musste man schon um 2 oder 3 Uhr in der Frühe aufstehen. Es war kalt, weil der Häftling nur seine hölzerne Schuhe und ein Paar Sträflings-Hosen mit einer Jacke tragen durfte. (...)

3. Fortsetzung A 19: Szmuel Kalmanowicz „Von Wilna nach Stuttgart“

Samstags und sonntags bekam man 30 Gramm Wurst oder Margarine. Anstelle eines Stückchens Wurst oder Margarine konnte man 15 Karotten oder schlechtes Kraut bekommen.

Jeden Tag kamen Transporte an und jeden Tag wurde tiefer nach Deutschland zur Arbeit verschickt. Vor dem Transport gab es einen Appell; das dauerte von 5 Uhr in der Frühe bis 12 Uhr Mittag. Jeder Häftling musste das Defilee durchlaufen. Wie auf dem Markt, wenn man ein Pferd kauft, war es in Stutthof. Wer gehen konnte, wurde zur Arbeit genommen, wer zu schwach war, kam ins Gas.

Tailfingen

Ich persönlich kam schließlich zu einer Kompanie Arbeiter von 600 Mann. Wir waren drei Tage unterwegs und kamen in Tailfingen an, 40 Kilometer von Stuttgart. Aufgrund der „guten“ Bedingungen starben 200 Mann innerhalb von vier Wochen. Die Hälfte der übrigen 200 Mann waren „Muselmänner“, die andere Hälfte gesündere. Der Lagerleiter fürchtete, dass diese 200 ihm hier auch sterben würden und löste das Lager auf.

Die Kränkeren kamen nach Vaihingen/(Enz) zur „Erholung“, die Übrigen schickte man in ein zweites Lager von Gesünderen.

Es ist daran zu erinnern, dass der jüdische Lagerälteste zufällig in Stuttgart gefasst wurde. Der Mensch zeichnete sich durch „unermüdliche“ Arbeit aus: Es verging kaum ein Tag ohne einen toten Häftling, mit dem Schließen der Särge hat er ja keine Arbeit gehabt. Wenn man täglich zur Arbeit ging, sagte er den Kapos, sie sollen die Gummiknüppel mitnehmen. Kapos, die am besten Hiebe austeilten, belohnte er mit einer Extraration Suppe. Besonders, wenn einer einen Toten brachte, wusste er nicht, wie er ihn noch „auszeichnen“ soll.

So haben unsre jüdischen finsternen Elemente mitgearbeitet.

Übersetzung und Bearbeitung: Volker Mall, Cornelia Gerstenmaier

Quellen: Kaspar Näf, Der Holocaust und die Konzentrationslager in Estland, Mai 2005 (www.deutsch-estnisches-forum.de) und Benz, Graml, Weiß (Hrg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 20: Peter Zuckermann (englischer Text)

**Auschwitz and Other Concentration Camps
(as experienced by Peter Avram Zuckerman)
The Road to Auschwitz**

The destruction of a community of about 1,800 men, women and children (Nyirbator, Hungary) that existed for many decades took place in a few weeks. A date was announced when everybody had to be ready for an "evacuation." On that date the rural police collected all the assembled families. They were marched several miles to a warehouse for agricultural goods called Simapuszta. The empty storage facilities, cattle and horse stables became a new ghetto. Surrounded by barbed wire and guarded by the rural police, the ghetto was used to collect the communities from the surrounding villages. Peter found himself with his few meager possessions in one of the corners of a huge wooden shed.

The selection of an agricultural warehouse as a ghetto soon became obvious. After a couple of weeks a freight train arrived on the railroad track leading to the warehouse. The German official in charge told the assembled families that they are to be temporarily resettled. They should identify their possessions, and leave them behind. It will be sent after them shortly. Thus the process of deception was started to lull the victims to cooperate with their murderers.

Each of the freight cars was loaded with one hundred of the unfortunates. If the count was exceeded, then families were separated. As an outsider, Peter found himself detached from his remaining family -- his two aunts. He was now the ultimate orphan.

The train was set into motion. Inside the box cars men, women and children were jammed together. For their bodily needs a bucket was placed in the middle. The bucket soon overflowed, as the bashful people had to relieve themselves in plain sight of everyone. Peter also saw a recently married young couple. As darkness fell, they surreptitiously made love in the corner. This was their final chance for the conjugal bliss of holy matrimony.

The death train slowly journeyed its way to its destination. Through the cracks of the wooden box car it was possible to see the early spring landscape of Central Europe. On the second day the railroad signs showed that the train was in German-controlled territory. Those familiar with the Gothic script deciphered the word "Auschwitz." Nobody knew what it meant. The train halted. Darkness fell on the crowded multitudes, tortured by thirst and the fear of the unknown. Peter started to experience his own survival mechanism. He withdrew his consciousness from reality. He remained sensitive to the sufferings of others, but his helplessness caused him to become somewhat detached. As horror piled up on horror, Peter had to become an observer, if only to retain his sanity.

During the dark of the early morning the train started to move again, only to come again to a halt. Outside there was a dimly lit train platform. Close by huge flames were erupting from the chimney of a brick structure. Groups of men, dressed in striped uniforms -- obviously prisoners -- were moving about. Here and there uniformed guards were ordering the men to their tasks. Suddenly, one of the guards started to club the prisoners, to enact whatever act of obedience was demanded. Peter abruptly remembered his reading of a great classic of European civilization. Here was a scene worthy of Dante's *Inferno* -- a man-made hell! Inside the train the horrified people knew to expect the worst. Even here the religious faith of the orthodox Jews did not desert them. They started to say the *Kaddish*, the final prayer for the dead -- or for those condemned to die.

Suddenly the doors of the freight cars were rolled open. The people were ordered to leave the train, leaving their possessions behind. The prisoner detachment pushed people into groups. Men, women without children, and women with children were standing in three groups, separated forever from their families. At dawn a group of Nazi officers arrived. Peter suddenly heard a new German word -- the beginning of a vocabulary of genocide. *Zwillinge*.

1. Fortsetzung A 20: Peter Zuckermann

Those who knew German quickly translated: "Twins to come forward." To Peter this was just another of the mysteries of the last few days. Later he came to understand that he saw the infamous Dr. Josef Mengele, and his selection of twins for his human experiments.

The men and women were pushed forward in a single file before Dr. Mengele, the "angel of death." After a brief glance a gesture directed the able-bodied to join the separate groups of men and women. The infirm or very young were directed to join the women with children. Husbands and wives, parents and children, brothers and sisters had one final chance to see each other, before they were forever separated.

In the Auschwitz Concentration Camp

At the age of 15 Peter passed the selection. He was tall for his age. He worked as a printer's apprentice, and the prosperity of his master did provide him with good nourishment. He was accordingly adjudged able to work as a slave laborer. His utility to Germany now depended on his ability to labor on starvation rations of food. Peter was taken to a place where his hair was shorn. His prisoner number -- A-9867 -- was tattooed on his left arm. After a old shower he was issued the same striped uniform he saw earlier. He was then marched with a group toward a luster of brick buildings. Over the entrance there was a sign: *Arbeit Macht Frei*. Again some could translate: *Work Makes Free*. Soon he was inside the main concentration camp of Auschwitz.

Peter now entered the daily routine of slave labor. The prisoners were organized into labor commands. Some worked in armaments factories. Others performed various supporting functions. Peter was assigned to a group that cut grass to make hay on the huge fields surrounding the death camps. His group moved all over the gigantic death camp complex. Peter was forced to watch the mechanism for the annihilation of millions. Throughout this ordeal, and in the other concentration camps he never once saw Hitler. This was the great myth of the Holocaust. It was not Hitler, but the millions of German soldiers and airmen in their different uniforms who did the work of the genocide. And they were supported by millions of German civilians in their various capacities.

In the beginning Peter and his fellow prisoners could not believe the reality of their fate. In the distance the huge smoke stacks of the crematories emitted gigantic clouds of smoke. The strong odor of burned flesh hung over the area. But when Peter asked about the smell, the other prisoners thought that old clothes and other refuse were burnt. They could not admit that it was their families and communities who were cremated. But one day their illusions ended. On a new field they found piles of ashes. Peter and some others curiously shifted through one of the files. There were some bone fragments among the ashes. Somebody ventured that perhaps meat was baked in a camp fire. But suddenly they saw an unmistakable human jawbone with a set of full teeth still attached. Then there was no more illusion. The crematories were burning people, and the ash piles were the remnants of their own loved ones.

By then Peter was beyond horror and consternation. He now became a nameless cog, identified only with his number. The thousands of prisoners represented every country in Europe. There were Catholics, Protestants, Jews and atheists. They were there for many reasons. Some were there for reasons of racism. Others opposed Nazi rule for political reasons. Professional criminals intermingled with pacifist Christians who would not fight for Germany or for any temporal power. They had one thing in common. They were declared unilaterally enemies of Germany, in most cases without cause. They were exploited for their labor, and labored under military discipline.

More and more prisoners perished as the months went by. Inadequate food and hard labor combined to take a deadly toll. Peter survived because he had a relatively easy work assignment. His youth made some of the prisoner functionaries sorry for him. They provided him occasionally with extra rations. The relative plenty of Hungary seemed far away. The influence of America was only a dim memory. But one day Peter observed the approaching might of the United States. News was filtering into the camp about the invasion of Europe by the Allied forces. The bombing offensive of the U.S. Air Force was beginning to hit targets in Eastern Europe. Whenever the war-

2. Fortsetzung A 20: Peter Zuckermann

ning sirens sounded, the prisoners were moved from their assignments to the confines of the camp. One day again the sirens sounded. Peter's work group was force marched back into the camp. Suddenly high above the sky a fleet of American bombers appeared. As Peter and his comrades looked up, he saw the face of the SS guard in charge of the detachment. The guard's normal arrogance was replaced by a look of fear. Then Peter knew that the apparently invincible power of Nazi Germany met its match by the might of the United States.

The Labor Camp of Hailfingen

As the Soviet armies approached Auschwitz-Birkenau, the extermination camp was gradually evacuated. As part of this process, Peter was included in a group of prisoners shipped to Stutthof (near Danzig, now Gdansk in Poland). There his group was combined with other selections of Jewish prisoners, to be assembled as a labor force for a construction project.

This group of 600 prisoners, from the various countries occupied by Nazi Germany, was sent to a labor camp in southern Germany: Hailfingen. Their task was the construction and repair of a network of air fields and roads. These were to accommodate the new jet planes and ballistic missiles of Germany. Of course, there would be no fuel to operate these advanced weapons systems. The allied bombing raids destroyed the plants that made gasoline from coal. Under the irrational command structure of a totalitarian state this was not recognized as a valid problem.

Peter was fortunate to be assigned to the kitchen as a helper. He was able to stay out of the cold winter weather that sapped the energies of outdoor laborers. The extra food he received also kept him going. But more and more of the prisoners died from the inclement climate, short rations and lack of medical care. Every day four or five wooden coffins were piled up in the yard of the camp. The guards -- detached from the ground troops of the Nazi Air Force -- knew what was happening. Their faces betrayed their unhappiness with what was taking place. By becoming part of the military machine of Germany they, too, became part of the machinery of genocide.

When half of the prisoners perished a cut had to be made in the kitchen staff. Peter found himself assigned to regular labor duty, which virtually guaranteed his death by exposure to the winter weather. The survival instinct of Peter now took over. He realized that he must do something drastic. He decided to feign illness, so that at least he could stay indoors during the winter. His ruse succeeded. He was admitted to the infirmary. This was the place for prisoners who were in the final stage of starvation, or contracted some ailment from the cold weather or unsanitary conditions. By staying in bed week after week, he avoided the rigors of the cold weather that drained the life of the slave laborers. Peter endured, although continuously tormented by the body lice that infested the entire camp. In the beginning three inmates had to share one narrow bed. As one by one the prisoners died Peter was alone in his bed, almost in a complete solitude. Again, his mind was able to withdraw from the cruel reality of genocide. The inaction of his body preserved the precious calories, and slowed down his metabolism so that he still lived, while gradually 400 of the other inmates perished.

The death camp was finally dissolved, when only about two hundred of the original group remained. Although the victorious allied forces of the United States, Britain and the Soviet Union were rapidly converging on the shrinking Third Reich, the genocide bureaucracy still continued to function. The relatively healthy prisoners had to continue their futile labors. Those suffering from illness or extreme malnutrition had to be disposed of by being dispatched to what looked like their ultimate destination -- death.

Rescue and Liberation

It was still winter when Peter's final ordeal began. He was given clothing from the discarded garments collected from the hundreds of the dead. After being confined for weeks in his bed he almost had to learn to walk again. The prisoners still able to work were sent to another labor camp. Peter and about a hundred of the infirmary survivors were loaded into another of the now familiar box cars. Fortunately the weather turned mild. Peter also encountered

3. Fortsetzung A 20: Peter Zuckermann

the prisoner in charge of the labor camp's kitchen. He gave Peter an entire loaf of the dark bread that was part of their regular ration. Since the usual portion was only a quarter of a loaf, he was able to sate himself with food for the first time in many weeks.

Word was passed down from the guards that Peter and his group were going to an *Erholungslager* -- a convalescing camp. By then Peter was no longer fooled by this type of talk. In Auschwitz the veteran prisoners converted the propaganda from the gate of the camp to *Arbeit Macht Frei, Durch Krematorium Nummer Drei -- Work Makes Free, Through Crematory Number Three*. He knew that his next destination was meant to be the end of the road.

Camp Wiesengrund (near Vaihingen/Enz in southern Germany) started out as one of the underground construction sites for building the jet planes that were to turn the tide of war in Germany's favor. But continuous Allied air raids forced the abandonment of the project. Wiesengrund was turned into a camp for prisoners no longer able to work. The sick and dying inmates were brought from other labor camps of Nazi Germany. The camp's secluded location in a valley required little effort to hide its horrors. A nearby abandoned quarry provided a final resting place for the dozens of prisoners who died each night. Prisoners still able to work toiled in some other of the futile construction projects of the demented war efforts of the Nazis.

After a day's travel in the slowly rattling train, Peter arrived at his destination. Peter knew that the usual starvation rations and his weakened condition did not bode well for him. But his luck finally changed. He was unexpectedly saved by the courage and charity of a German woman. Using her political influence, Irmgard von Neurath -- related by marriage to a former high ranking government official -- requisitioned prisoners to work on the family farm. She then provided them with extra food to help them to survive. The day after his arrival Peter was selected to be one of the laborers. The work was relatively easy and he received extra food rations that enabled him gradually to regain his strength. The unseasonably warm weather also helped. Was there perhaps a chance to survive the horrors of this existence? Will the German military engage in a final round of killing the witnesses to their depredations? Peter did not dare to hope too much.

With the recovering of his physical strength Peter also started to regain his faith in humanity. After the ordeal of the genocidal machinery of Nazi Germany he learned to distrust everything that was German. Earlier he met Dr. Mengele, the Angel of Death at Auschwitz. Now he met a veritable Angel of Life, who risked her own security to save at least some of the unfortunate Jews condemned by racial and religious hatred. The other Germans who worked on the farm also showed some kindness. One day he heard a teenager twisting a popular song into a statement of hope: "Everything shall pass, even Hitler with his Nazi party." Peter now realized that many of the Germans were also victims, like he was. Perhaps they were fooled by the Nazi propaganda; perhaps they felt helpless before the power of a totalitarian state. Rumors were passing through the camp about the Allied advances into Germany. The war was coming to an end.

Peter still had to surmount one final ordeal. The unsanitary conditions caused a typhus epidemic to rage in the camp. He contracted the disease and he again found himself in an infirmary without medical care. His body became covered with red spots. His eyes were glassy with fever. He totally lost his appetite, as his raw lips only demanded water to quench his thirst. At the end of a week he sank into a delirium. As he was losing consciousness Peter heard the sound of distant explosions. Am I dying, he was wondering, as he felt his consciousness slip away.

Suddenly he woke up in the familiar surrounding of the infirmary. Some of the beds still hid the twisted bodies of the sick, or even the dead. But many of the beds were empty. His head felt clear, and his body without the devouring fever. As he weakly lifted himself from the bed one of the prisoners was slowly moving through the aisle. "The Germans left during the night." Peter could not believe him. Is this part of my delirium, he wondered. Then his body's need to relieve itself made him realize that he was both alive and free!

Peter was fortunate, after all. Had he been healthy he would have been compelled to accompany the guards to

4. Fortsetzung A 20: Peter Zuckermann

still another camp, perhaps to be killed. This way he surmounted the crisis of his sickness during the night while the Nazi guards evacuated the camp. Peter dressed slowly. He again felt hungry, and ate some of the bread he hid at the beginning of his sickness. Sluggishly he walked through the now open gates of the camp. He saw some of the Arab soldiers of the French army that liberated him. He watched some of the other prisoners going toward the nearby village. Peter followed them, for he wanted to thank the lady who helped him to survive. With his physical weakness even walking was an ordeal, but the joy and the emotions of freedom and the end of suffering kept him moving. He was now ascending the hill, leaving the camp behind. A sense of elation possessed Peter. Will the resurrected dead feel this way when the Messiah shall come?

The surviving prisoners lingered around the camp, waiting for their evacuation from the hell hole. They were joined by a few healthy prisoners who hid while the guards were moving out. Since there was still a war on, nobody was getting any medical care. The extremely sick continued to die, and the procession of corpses was still carried to their mass grave. In the end nearly 1,600 of the victims found their final resting place in this additional monument of man's inhumanity to man.

Peter now had a chance to become exposed to the values of America. Some officers visited the camp, and started to document the horrors found there. As Peter was standing around with several of his comrades, an officer wearing a different uniform joined them. He introduced himself as an American liaison officer attached to the French army. As he spoke German he was able to communicate with the survivors. He said he was Jewish and from Texas. This surprised Peter, for his movie stereotypes made him understand that all Texans were cowboys, and who ever heard of a Jewish cowboy?

Suddenly a procession joined the group. Some of the survivors located one of the German civilian supervisors of the construction projects. This German viciously abused the prisoners in his charge, beating and punishing them mercilessly. Now they returned him in kind the torments he gave. The German was horribly beaten. One of his eyes hung out of its socket as he collapsed at their feet. The American was outraged. He bawled out the tormentors. No matter how bad crimes the German committed, they must not administer the punishment. He must be punished under the legal system, and not by this type of primitive justice. In spite of his own beatings and punishments Peter found himself agreeing with the American. The survivors must never sink to the level of the Nazi criminals. This was Peter's exposure to the principle of due process.

Peter now became a ward of the United Nations. Again he moved from place to place, until he was finally placed in an orphanage-type institution. The war ended in Europe with the unconditional surrender of Germany. A few months later Japan also surrendered, after an incredible new weapon -- called the atomic bomb -- destroyed two of their cities. To Peter, there seemed to be no end to the horrors of war.

Normal life was returning to Germany. That country was no place for Holocaust survivors. He did not want to return to Hungary, for he now feared and distrusted the country of his birth. His relatives died during the Holocaust, and he had no ties to anyone. Peter briefly considered going to Palestine. But news was emerging about new strife and killings between Arabs and Jews. He longed for peace and quiet, and the end to turmoil. He was now given an opportunity to come to America.

Peter eagerly accepted. Here was his chance to see at first hand the opulent life styles of the Americans, the endless prairies of the West, the land of limitless possibilities. After a mysterious routine called immigration processing Peter was on board of a ship, the first ocean voyage of his life.

* * *

Notes:

1. Chronology of imprisonment locations

* Simpuszta Ghetto (Hungary) -- May 6, 1944 to May 25, 1944

* Auschwitz -- May 30, 1944 to October 27, 1944 (Prisoner A-9867)

zeitreise-bb
Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

5. Fortsetzung A 20: Peter Zuckermann

- * Stuttthof -- October 28, 1944 to November 1944 (exact date not recorded)
- * Hailfingen -- November 1944 to February 13, 1945 (Prisoner 41018)
- * Camp Wiesengrund (Vaihingen/Enz) -- February 14, 1945 to April 6, 1945
- * Liberated by the French Army -- April 7, 1945

2. References

- “**Auschwitz Chronicle** -- 1939-1945” by Danuta Czech, Henry Holt and Company, New York, 1997. (Provides dates of arrival and departure from the Auschwitz concentration camp.)
- “**Darkness Over the Valley**” by Wendelgard von Staden, Ticknor and Fields, New York, 1981. (Covers a full account of Irmgard von Neurath and Camp Wiesengrund.)
- “**Genocide and Rescue -- The Holocaust in Hungary 1944**” edited by David Cesarani, Berg, Oxford/New York, 1997. (Explains why and how the Holocaust happened in Hungary.)
- “**National Socialist Concentration Camps in the Service of Conducting the Total War (in German)**” by Herwart Vorländer, W. Kohlhammer Publisher, Stuttgart, Germany, 1978. (Describes in great detail the Hailfingen and Wiesengrund labor camps.)
- “**Shlajme -- From Hungary to Israel through Auschwitz-Birkenau, Fünfteichen and Görlitz (in German)**” by Shlomo Graber, Hartung-Gorre Publisher, 2002. (Includes a description of the events in Nyirbator, Hungary, which sent the Jewish community to Auschwitz-Birkenau.)

Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

A 21: Peter Zuckermann

Schwäbisches Tagblatt Tübingen 8.11.2005:

Ein Teil der Massenmord-Maschinerie

Wie sich ehemalige Häftlinge an das KZ Hailfingen/Tailfingen erinnern / Von Willibald Ruscheinski

HAILFINGEN/TAILFINGEN. 600 jüdische Männer wurden Anfang Dezember 1944 ins Gäu gebracht, um Sklavenarbeit für den Ausbau eines militärisch um diese Zeit bereits unsinnigen Nachtjäger-Flugplatzes zu leisten. Nur gut ein Drittel von ihnen überlebte die kommenden Monate – so auch Szmuel Kalmanowicz und Peter Avram Zuckerman, deren Erinnerungen in das neue Buch übers KZ aufgenommen sind.

Erst 15 Jahre alt war Peter Avram Zuckerman, als er mit der gesamten jüdischen Gemeinde seiner Heimatstadt Nyirbator (Ungarn) ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert wurde. Nach dessen Auflösung kam er über Stutthof bei Danzig nach Hailfingen/Tailfingen und hatte dort das Glück, der Küche als Helfer zugewiesen zu werden.

„Immer mehr Häftlinge starben an der strengen Witterung, an unzureichenden Rationen und am Fehlen medizinischer Versorgung“, heißt es in seinem Bericht, der in Yad Vashem niedergelegt ist: „Jeden Tag stapelten sich vier bis fünf Holzsärge im Hof. Die Wachen – sie waren vom Bodenpersonal der Nazi-Luftwaffe abkommandiert – wussten, was vor sich ging. Ihr Gesichtsausdruck verriet, dass sie unglücklich waren. Aber als Teil der Militärmaschinerie Deutschlands wurden sie nun auch Teil der Massenmord-Maschinerie.“

„Als die Hälfte der Gefangenen gestorben war“, fand sich auch Zuckerman „zu einer regulären Arbeit abkommandiert, die ihn dem Winterwetter aussetzte und praktisch seinen Tod bedeutete.“ Der immer noch erst 18-Jährige rettete sich, indem er eine Krankheit vortäuschte. Sein Überleben in der so genannten Krankenstation, die de facto ein Sterbelager für sich war, schildert er so: „Anfangs mussten sich drei Insassen ein Bett teilen. Als die anderen nach und nach starben, war Peter allein. So schaffte er es, sich auch gedanklich der grausamen Wirklichkeit des Massenmordes zu entziehen. Die Untätigkeit seines Körpers erhielt diesem die wertvollen Kalorien und verlangsamte seinen Stoffwechsel.“

Zuckerman hielt abermals durch, doch nun pferchte die SS ihn und weitere 110 nicht mehr als arbeitsfähig eingeschätzte Häftlinge erneut in einen Güterwagen, um sie in ein angebliches Erholungslager nach Vaihingen/Enz zu bringen. Um die 1600 Häftlinge starben dort noch in der letzten Kriegsphase. Dank einer couragierten Bauersfrau, die ihm zusätzliches Essen zusteckte, kam Peter Avram Zuckerman auch hier mit dem Leben davon und entschied sich später für die Emigration nach Amerika.

In Stuttgart hingegen starb 1961 Szmuel Kalmanowicz, der 1900 in der Nähe von Wilna/Litauen geboren wurde und nach der deutschen Invasion des Baltikums zunächst Zwangsarbeit in den estnischen Ölschiefergruben verrichtete. Von „guten Bedingungen“ spricht sein Bericht sarkastisch im Zusammenhang mit dem Lager Hailfingen/Tailfingen: Von rund 200 Überlebenden im März 1944 seien rund die Hälfte „Muselmänner“ gewesen. So nannte man im Lagerjargon völlig entkräftete, dem Hungertod nahe Häftlinge, weil sie in ihrer nach vorn gebeugten Haltung islamischen Betern ähnlich sahen.

Auch dass nicht nur SS-Leute und abkommandierte Luftwaffensoldaten, sondern auch ein jüdischer Lagerältester ihn und seine Leidensgenossen quälten, merkt Kalmanowicz bemerkenswerterweise an: „Der Mensch zeichnete sich durch unermüdliche Arbeit aus. Es verging kaum ein Tag ohne einen toten Häftling (...) Wenn man täglich zur Arbeit ging, sagte er den Kapos, sie sollen die Gummiknäppel mitnehmen. Kapos, die am besten Hiebe austeilten, belohnte er mit einer Extra-Ration Suppe.“

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 22: Peter Zuckermann als Besatzungssoldat (Foto 1945)



Der Überlebende Peter Zuckerman war im Juni und Juli 1945 als Soldat der US-Besatzungstruppen in Deutschland stationiert.

Foto: Zuckerman

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 23: Maurice Kornblit „Ich war jung, gesund und stark“

Erklärung von Maurice Kornblit aus seinem Antrag auf Entschädigung
(Maurice Kornblit, 907 Buttonwood Street, Roding, Penns. USA)

Auschwitz

Ich wurde am 5.5.1914 in Garbatka (Polen) geboren und wurde im Mai 1942 (als Jude) nach Auschwitz deportiert. Ich war jung, gesund und stark und wurde sofort dem Sonderkommando zugeteilt. Das war das Kommando, das die Vergasteten, Erschossenen, Gehängte, Geköpften und halb Lebendigen in Öfen verbrennen musste. Ich wurde von den anderen Häftlingen getrennt und schlief in einem Bunker. Durch mangelnde Ernährung, lange Arbeitszeit, den Gestank und mangelnde frische Luft wurde ich krank. Im September 1942 kam ich für 6 Monate in die Strafkompagnie nach Birkenau. Da arbeitete ich im sog. Königsgraben, barfuß, fast nackt, hungrig, frierend und bis zur Taille im Wasser. Ich musste die ganze Zeit schaufeln und durfte mich nicht einmal aufrichten. Von den Schlägen der Kapos und der SS-Leute und den Bissen der Hunde wurde ich krank. Ich bekam den „blutigen Durchfall“. Um uns zu demütigen sagte ein SS-Mann zu den Häftlingen: „He Jude, geh doch nach Hause! Willst du nicht?“ Wenn jemand sich wehrte, wurde er sofort erschossen. Manchmal warf ein SS-Mann seine Mütze durch die Kette der Posten und schickte einen Häftling, um sie zu holen und erschoss ihn sofort. Täglich wurden viele totgeschlagen, von den Hunden zerrissen und erschossen. Die Toten mussten von uns Halbtoten ins Lager zurückgetragen werden. Unter dem Geschrei „Jüdischer Schweinehund!“ und unter Schlägen marschierten wir ins Lager. Am Tor spielte die Kapelle von uns so genannte „Totenmärsche“. Bei den Zählappellen mussten wir stundenlang stehen, manchmal die ganze Nacht, und morgens marschierten wir zur Arbeit. Wenn wir manchmal Glück hatten und nicht so lange beim Appell stehen mussten, hatte ich Angst davor einzuschlafen. Der Blockälteste und die Stubendienste schlugen ein paar Männer tot, damit sie das Essen für sich behalten konnten. Vielleicht hat mich Gott gerettet, weil schon meine ganze Familie umgebracht worden war, meine Frau und zwei Kinder, meine Mutter, zwei Schwestern und ein Bruder, die neben meinen Füßen erschossen wurden.

Wie ich schon bemerkt habe, wurde ich im November 1942 krank. Ich wog 185 Pfund und kam herunter auf 97 Pfund. Da war ich nur noch Haut und Knochen. Ich verlor meine Stimme und konnte nicht mehr sprechen. Ich musste täglich zur Arbeit. Weil ich so oft auf die Latrine musste, wurde ich geschlagen. Ich ging nicht oft genug und in der bitteren Kälte waren meine Hosen schließlich vom Schmutz wie Leder gefroren. Ich durfte nicht ins Krankenhaus. Eines Tages brachten mich 6 Häftlinge auf einer Bahre ins Lager zurück. Endlich wurde ich im Krankenhaus angenommen und verbrachte dort 7 Wochen. Schmutz, Hunger, Läuse und hunderte Tote täglich konnte ich nicht ertragen, und sobald es mir besser ging, ging ich zurück zur Strafkompagnie. Nach 8 Wochen wurde ich wieder krank. Diesmal war es Fleckfieber. An einem Sonntagabend wurde ich bewusstlos ins Krankenhaus gebracht. Weil ich fast tot war, musste ich raus zu einer Selektion, bei der die Häftlinge für die Gaskammer ausgesucht wurden. Halbkranken starben draußen. Es dauerte bis zum nächsten Morgen 6 Uhr, bis meine Nummer aufgerufen wurde. Sie ließen mich herein. Ich blieb im Krankenhaus, bis meine Strafkompagnie „abgemacht“ war und kam zurück ins Lager.

Im März 1944 schlug mich ein reichsdeutscher Kapo, weil ich nicht mit 7 Kameraden freiwillig gehen wollte. In einer leeren Baracke wollte er mich totschießen. Sie haben mich beinahe fertig gemacht. Mit letzter Kraft schrie ich laut bis 2 SS-Leute hereinkamen und fragten, was los sei. Sie sagten, ich sei ein jüdischer Verräter. Die sagten: „Gib ihm 25 Schläge auf sein Hinterteil und lass ihn doch arbeiten gehen.“

Fortsetzung A 23: Maurice Kornblit „Ich war jung, gesund und stark“

Ich war schrecklich zerschlagen und wurde der Strafkompagnie zugeteilt. Da war ich bis August und wurde dann nach Stutthof transportiert.

Stutthof

Das war ein richtiges Vernichtungslager, viel schlimmer als Auschwitz. Wir starben vor Hunger und Schmutz und wurden von den Läusen aufgefrassen. Als ich eines Tages mit dem Kommando in einem Holzlager arbeitete, standen da 2 Waggons mit Rüben. Ich holte ein paar und wollte sie mit meinen Freunden teilen. Ich war sehr glücklich, dass wir uns ein bisschen den Hunger würden stillen können; aber mein Glück war sehr kurz. Ich wurde vom Kapo erwischt. Er schlug mich mit einem Brett über den Rücken. Ich hatte gebrochene Rippen und konnte 12 Wochenlang kaum atmen.

Tailfingen

Im November 1944 dankte ich Gott, dass ich nach Tailfingen bei Böblingen transportiert wurde. Dort war das Lager. Wir mussten jeden Tag nach Reusten marschieren, um dort in einem Steinbruch zu arbeiten. Dort arbeitete ich bis zum 9. Februar 1945. Ich floh und kam nach Stuttgart und versteckte mich bei der Familie Wagner in der Möhringer Straße 85, mit der mich jemand bekannt gemacht hatte. Eines frühen Morgens, es war an einem Freitag um 5 Uhr, holten mich dort 3 Gestapo-Männer aus dem Bett. Ich war dann 6 Tage im Gefängnis in der Breuninger Straße und wurde täglich von 3 Gestapo-Männern eine Stunde geschlagen; sie wollten wissen, wer ich sei und woher ich käme. Am sechsten Tag hingen sie mich eine Stunde lang an den Füßen auf. Sie konnten nichts aus mir herausbekommen und so transportierten sie mich mit einem Gestapomann nach Reutlingen und von dort nach Böblingen. Er wusste nicht, was er mit mir anfangen sollte. Schließlich wurde das Durcheinander so groß, dass ich einfach weglief. Der Gestapomann jagte mich mit einem Fahrrad. Ich sprang in ein ankommendes Militärauto. Es gelang mir „durchzugehen“. Wir mussten zu Fuß nach Stuttgart, weil alle Brücken zerstört waren.

Am nächsten Morgen kamen die Franzosen und Amerikaner nach Stuttgart.

Bearbeitung: Volker Mall

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 24: Zeugenaussagen zum Prozess in Rastatt (1947 - 1949)

**Archive de l'occupation française en Allemagne et en Autriche in Colmar
Dossier AJ 4054p. 231A d 527**

Rozenes, Abram erklärt bei der Befragung:

„Ich musste auf einer Pritsche in einer Baracke schlafen, die einem Hangar gehörte. Die Hygiene ließ sehr zu wünschen übrig. Es hatte sehr viel Ungeziefer... zur Arbeit im Steinbruch Reusten. Die Ernährung war ungenügend...bestand v.a. aus (ungenügend gekochten) Kartoffeln und Brot.

... die beiden anderen mussten zur Strafe 2 Tage ohne Essen mit den Händen auf dem Rücken bleiben. Unsere Aufseher schlugen uns mit Knüppeln, gaben uns Fußtritte und andere Brutalitäten. Als sich eines Tages einer von uns Abfällen näherte, um sie zu essen, wurde er sofort erschossen. Als wir auf dem Weg gefallenes Obst auflesen wollten, haben uns die Aufseher geschlagen und einige sind an den Folgen der Schläge gestorben. Unsere Aufseher ließen uns morgens um 4 antreten und 7 Stunden mit den Füßen in der Eiseskälte ausharren. Es wäre schwierig und langwierig, alle Grausamkeiten aufzuzählen. Zur Information: in 2 Monaten sind 75% der Häftlinge gestorben und die Toten blieben fast einen Monat auf dem Gelände, bevor sie begraben wurden.

Wie alle Häftlinge wurde ich geschlagen und einmal hat mir einer von ihnen, klein und hinkend, mit einem Knüppel 3 Zähne ausgeschlagen. Ich war dort auch Zeuge anderer Geschehnisse.

Den Namen Schömberg kannte ich nicht, ...einer der Lagerführer war groß, dick braun usw..

Witzig, SS-Adjutant war ca. 40, groß, stark, braun, mit einem seltsamen Charakter, schlug einen Häftling fast zu Tode und gab ihm dann ein Stück Brot. An den Namen Bäuerle kann ich mich nicht erinnern. Strecker (...) war wie die anderen, brutal.

Szeimann, Stuttman, Kac, Garbatzki waren jüdische Häftlinge, die freiwillig das Amt des Kapos übernommen hatten. Sie waren für die Arbeit verantwortlich und manchmal waren sie streng aber ich erinnere mich nicht, dass sie wild geschlagen hätten.

Nach meiner Rückkehr nach Paris habe ich einige der Häftlinge wieder getroffen, erinnere mich aber unglücklicherweise weder an ihre Namen noch ihre Adresse.

Isidor Gilbert erklärt bei der Befragung:

Ich heiße Isidor Gilbert und bin am 10.1.1910 in Ziechenau (Polen) geboren... Ich war als Jude ca. 3 Monate - August bis November 1944- in Hailfingen. Ursprünglich waren dort 600 Juden aus einem Transport ab August mit ca. 15 Nationalitäten, die sich wie folgt zusammensetzten: 75% Polen, Franzosen und Belgier 15%.

Infolge der schlechten Ernährung und Behandlung starben während meines Aufenthalts in Hailfingen ca. 200 Häftlinge.

Der Lagerführer, dessen Name ich nicht weiß, war rumänischer SS-Offizier, gleichzeitig Rapportführer. Er war sehr groß, sehr braun, mit einem langen Gesicht und hohlen Wangen. Ich habe mehrfach gesehen, wie er Häftlinge schlug und seinen Hund auf sie hetzte. Trotzdem erinnere ich mich an keine Bluttat. Er wusste von den Grausamkeiten im Lager, und wenn er sie nicht befohlen hat, so hat er sie doch toleriert. Ich kann keine genaue Tötlichkeit angeben, die er verantwortete.

Ich kann nur sagen, dass er durch seine häufige Passivität verantwortlich ist für die den Häftlingen zugefügten Grausamkeiten.

Weil ich Schreiner war, habe ich (...) Bäuerle nicht gekannt. (...)

Ich habe gesehen, wie er (ein deutscher OT-Mann) Kameraden bis zur Erschöpfung schlug, weil sie nicht so arbeiteten, wie er es wollte. Sie starben an den Folgen.

Die 3 (Stuttman, Kac und Sarbatkocci) wohnen jetzt in einem Steinbruch in Reusten.

1. Fortsetzung A 24: Zeugenaussagen zum Prozess in Rastatt (1947 - 1949)

Johannes Teufel *7.7.1899, Landwirt, 6.3.1947, 15 Uhr

Ich war als Platzlandwirt vom Sommer 1942 bis Februar 1945 auf dem Flugplatz.

Frage: Was wissen Sie über Leben, Arbeit, Behandlung der Häftlinge, die auf dem Platz arbeiteten?

Antwort: Ein paar Mal konnte ich die Häftlinge auf dem Platz arbeiten sehen. Ich habe gesehen, wie manchen bei der Rückkehr in die Baracke von den anderen geholfen wurde. Die einen hatten eine normale Konstitution, die anderen waren sehr mager. Die Arbeit war sehr mühsam, sie waren dem schlechten Wetter ausgesetzt. Wenn die Temperatur zu schlecht war, haben sie nicht gearbeitet. Sie arbeiteten im Steinbruch, Erdarbeiten, transportierten Sand und Steine in Waggons, die sie selber schoben.

F: Waren Sie Zeuge von Tötlichkeiten?

A: Ja, ich habe einmal einen Übergriff gegenüber einem Häftling gesehen. Dieser wollte Früchte von einem Feld holen und wurde durch einen Aufseher mit Gürtelriemen geschlagen.

F: Kennen Sie den Aufseher?

A: Nein. Ich kenne im Übrigen keinen einzigen Namen.

F: Haben Sie von den vielen Sterbefällen unter den Häftlingen gehört?

A: Ja. Ich zweifelte nicht, dass es zahlreiche Tote unter den Häftlingen gab. Eines Tages sah ich vor der Baracke ca. 10 Särge, von denen jeder mehrere Leichen enthielt.

F: Wissen Sie, wo die Leichen hintransportiert wurden?

A: Nein aber ich wusste, dass sie mit Lastwagen abtransportiert wurden, aber und ich kannte das Ziel nicht, das ihnen bestimmt war.

F: Wussten Sie von einem Massengrab?

A: Nein, ich erfuhr erst nach der Ankunft der Franzosen, d.h. dem 2.6.45.

F: Haben Sie die Leichen gesehen? Was haben Sie festgestellt?

A: Ja, ich habe sie am 2.6.1945 gesehen. Ich habe festgestellt, dass sie völlig nackt waren, einige hatten Spuren von Schlägen an den Körpern.

F: Kannten Sie Bäuerle, was war seine Funktion im Lager und was wissen Sie von ihm?

A: Ja, ich kannte Bäuerle, der in Hailfingen wohnt. Er war Aufseher (*contremaitre civil*) auf dem Flugplatz. Ich weiß, dass er die Häftlingen grausam behandelte. Er hatte einen schlechten Ruf und war als brutal und als Dieb bekannt.

F: Haben Sie Kenntnis davon, dass Bäuerle Wertgegenstände der Häftlinge gestohlen hat?

A: Nach der Ankunft der Franzosen habe ich gehört, dass man in seinem Garten eine Kiste mit Schmuck und Goldzähnen gefunden hat. Ich weiß nichts von der Herkunft dieser Gegenstände.

F: Haben Sie etwas hinzuzufügen..?

Raphael Schmid, *5.7.1895, Hailfingen, Landwirt.

Ich war von 1938 bis 1946 Bürgermeister. Im Laufe des Jahres 1943, ohne es genau sagen zu können, wurde in der Nähe des Flugplatzes auf Tailfingener Gemarkung ein Lager politischer Häftlinge eingerichtet. Es war nicht in meiner Gemeinde. Ich habe mich nicht damit beschäftigt, was in dem Lager passierte. Ich wusste, dass die Häftlinge im Straßenbau und in den Steinbrüchen beschäftigt waren...

Ich war nie im Lager. Ich sah sie manchmal, wenn sie zum Steinbruch gingen oder arbeiteten. Ich konnte feststellen, dass sie sehr mager waren und unterernährt. Schlecht gekleidet und viele ohne Schuhe. Ich weiß nicht, wie sie versorgt wurden und wie sie untergebracht waren. Ich habe keine Gewaltanwendung durch die Aufseher gesehen. Gerüchteweise wurde Bäuerle beschuldigt...

Im Laufe des Winters 44/45 sei ein Verantwortlicher gekommen und habe ca. 40 Leichen auf dem Hailfingener Friedhof beerdigen wollen. Er habe widersprochen, weil das Lager auf Tailfingener Markung liege.

Er ging und ich habe nichts mehr gehört.

2. Fortsetzung A 24: Zeugenaussagen zum Prozess in Rastatt (1947 - 1949)

Ich wusste, dass die Häftlinge im Straßenbau und in den Steinbrüchen beschäftigt waren... Ich war nie im Lager. Ich sah sie manchmal, wenn sie zum Steinbruch gingen oder arbeiteten. Ich konnte feststellen, dass sie sehr mager waren und unterernährt. Schlecht gekleidet und viele ohne Schuhe. Ich weiß nicht, wie sie versorgt wurden und wie sie untergebracht waren. Ich habe keine Gewaltanwendung durch die Aufseher gesehen. Gerüchteweise wurde Bäuerle beschuldigt ...

Im Lauf des Winters 44/45 kam ein Verantwortlicher und wollte ca. 40 Leichen auf dem Hailfinger Friedhof beerdigen.

Er habe widersprochen, weil das Lager auf Tailfinger Gemarkung liege. Er ging und ich habe nichts mehr gehört. *Es folgen Aussagen zum 2.6.45, zu Bäuerle usw.*

März 1947:

Wilhelm Hammer, *23.2.1895, Bürgermeister von Hailfingen

Gegen den August 1944 wurde in der Nähe des Flugplatzes auf Tailfinger (Kreis Böblingen) Markung ein Zwangsarbeiterlager für Griechen eingerichtet. Einige Monate später wurden die Griechen durch jüdische Häftlinge – allerdings verschiedener Nationalität - ersetzt. Sie arbeiteten im Straßenbau und beim Abladen von Ware.

Lagerkommandant war ein Unterscharführer SS, dessen Name ich nicht weiß. Die Häftlinge wurden durch Soldaten der Luftwaffe bewacht. Ich kannte keinen dieser Soldaten. In Gesprächen erfuhr ich, dass viele Häftlinge an Ruhr erkrankt waren... Es war im Winter 44/45. Ich weiß nicht, was die Häftlinge zu essen bekamen... Die Aufseher kamen selten nach Hailfingen und versammelten sich in einer Baracke am Rande des Dorfes. Bis zum 2.6.45, als die Tübinger Gendarmerie die Bevölkerung von Tailfingen und Bondorf an den exhumierten Leichen vorbeimarschieren ließ, wusste ich nichts von einem Massengrab. Danach wurden die Leichen auf dem Tailfinger Friedhof beerdigt... Die Leichen waren so verweset, dass ich nicht sagen kann, ob sie eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben waren. Ich glaube, sie waren alle nackt.

Es folgen die Namen der deutschen Zivilarbeiter.

Ab 1944 bis zur Ankunft der Franzosen sei Schönberg Lagerkommandant gewesen.

Aufseher Bäuerle hatte einen schlechten Ruf. Von Grausamkeiten weiß er nichts. Die Toten wurden nicht in Tailfingen registriert.

Flegelmann, Jakob, 25, Fahrer, Konstanz, Hussenstr.3, erklärt:

Ich war im Winter 1944 im Lager Hailfingen interniert. Ich erinnere mich nicht an das genaue Datum. Ich kam mit dem ersten Konvoi von 600 Häftlingen an. Ich arbeitete zuerst im Wald-Kommando mit Bäuerle, dann im Kommando Steinbruch Reusten. Ich kannte Kac, Bäuerle, Kornblitt und Emmi Schäfer.

Was Kac betrifft: Er war „Stubendienst“ (sic!= Stubenältester). Er verteilte die Suppe und er hat bei dieser Gelegenheit einen Teil der Essensration, die für die Häftlinge bestimmt war, beiseite geschafft. Ich habe es nicht gesehen, aber ich habe Rationen gesehen, die kleiner waren, als sie hätten sein sollen. Er hat die Häftlinge mit einem Stück Holz geschlagen, manchmal heftig, weil sie sich bewegt hatten oder einfach aus reiner Willkür und den Stubendienst manchmal aus reinem Überlegenheitsgefühl. Ich habe niemand unter seinen Schlägen sterben sehen.

Was Stuttmann betrifft: Ich habe gesehen, wie er mit einem Holzprügel und mit der Hand geschlagen hat, besonders, wenn sich die Häftlinge bei der Essensausgabe stritten. Ich habe niemand unter seinen Schlägen sterben sehen. Ich muss hinzufügen, dass er mir mehrmals eine zweite Ration Suppe gab, da ich vom Transport geschwächt war...

Was Bäuerle betrifft: Er zwang die erschöpften Häftlinge zu härtester Arbeit, schlug sie heftig mit einem Knüppel, wenn sie die Arbeit nicht machen konnten, zu der sie gezwungen wurden (Transport von Schienen). Er sprach immer von Sabotage und schlug die Häftlinge, dass sie auf die Erde fielen. Ich erinnere mich, dass ein Häftling auf

3. Fortsetzung A 24: Zeugenaussagen zum Prozess in Rastatt (1947 - 1949)

dem Rückweg ins Lager an den Folgen seiner Schläge starb. Ich habe ihn selbst weggetragen, wo er auf dem Weg gestorben ist. Ich präzisiere, dass ich persönlich Bäuerle habe schlagen sehen. Ich füge hinzu, dass ich mehrmals Gefangene gesehen habe, die sich Brot verschafft hatten. Ich hab sie gefragt, woher das Brot kommt und sie haben mir gesagt, dass Bäuerle es ihnen im Tausch gegen Goldzähne gegeben hat.

Was Kornblit betrifft: Ich kann nichts über ihn sagen. Im Steinbruch-Kommando, wo er Kapo war, waren wir gezwungen täglich 48 Loren Steine (Schotter) zu liefern. Ich weiß nicht, ob der Befehl dazu von Kornblit oder einem Vorgesetzten kam. (...)

Was Emmi Schäfer betrifft: Sie verteilte Suppe und Brot an die Häftlinge. Ich habe nie gesehen, dass sie Häftlinge zur Arbeit getrieben hat.

Was Egon Witzig betrifft: Es ist möglich, dass ich ihn bei meiner Ankunft im Lager Hailfingen gesehen habe. Aber ich kann meine Erinnerung nicht präzisieren. Auf jeden Fall kann ich bestätigen, dass er nicht der „Lagerführer“ (sic!) von Hailfingen ist. An den erinnere ich mich sehr gut. Ich präzisiere, dass ich ihn nie habe schlagen sehen.(...)

Dokumente zum 2. Juni 1945:

Algerische Infanteriedivision 3.6.1945

Essart, Chef des 5. Büros

Herrn General Chevillon, Kommandant der 3. algerischen Infanteriedivision

Ich habe die Ehre folgende Meldung zu machen:

Am Nachmittag des 3.Juni ging ich nach Tailfingen, um die von Colonel (Oberst) Pardes (Chef d'Etat Major) vorgeschriebene Untersuchung des Falles Massengrab an diesem Ort vorzunehmen. Ich habe zahlreiche Erklärungen bekommen, hier die wichtigsten:

Gruppe der 4 Polen:

„In der Region Tailfingen haben die Deutschen im Laufe des letzten Winters eine gewisse Zahl Kommandos politischer Deportierter (=Zwangsarbeiter) beschäftigt. Einige hundert der Gefangenen, die aus dem KZ Auschwitz kamen, waren auf dem Flugplatz beschäftigt und lebten in einem Hangar. Wir waren in diesem Kommando. Die Verpflegung war jämmerlich und viele von uns starben. Sie wurden in Stuttgart eingäschert. Mit Beginn des letzten Januar wurden die Toten in Tailfingen beerdigt. Das augenblickliche Grab war als Gemeinschaftsgrab gedacht.

Bei der Ankunft der Alliierten konnten wir fliehen und am Freitag, den 1. Juni kamen wir zurück und wiesen Kommandant Metzger (Chef de G.M. de Tübingen) auf das Grab hin. Er befahl Sergeant (Unteroffizier) Chef Proix, uns nach Tailfingen zu begleiten.“

Erklärung von Robert Proix

„Ich gehöre der Police speciale du G.M. de Tübingen an. Begleitet von Freiwilligen ging ich gemäß der Order von Kommandant Metzger am Abend des 1. Juni nach Tailfingen. Ich ging zum Bürgermeister und befahl ihm, er solle alle Männer zwischen 14 und 65 Jahren und alle Frauen zwischen 16 und 30 versammeln. Ich führte die Männer zum Flugplatz und die Frauen zum Friedhof, wo sie unter der Aufsicht von 2 Freiwilligen und Soldaten der 2. Kompanie des 71. Bataillons du Génie de l'Air ein Grab ausheben sollten. Ich ließ alle ohne Unterbrechung bis zum nächsten Tag arbeiten. (Bataillon du Génie de l'Air = Luftwaffenpioniere. Red.)

Im Grab haben wir 28 Särge entdeckt, die alle 2 oder 3 Leichen enthielten, außerdem eine Gruppe von Leichen, die wahrscheinlich lebendig beerdigt wurden. Die Zahl der Leichen, deren Identität nicht festgestellt werden konnte, beläuft sich auf 75. Wir haben zahlreiche Fotos gemacht. Die Einsargung war am Samstag, den 2. Juni und die Beerdigung am Sonntagmorgen in Anwesenheit von Kommandant Metzger nach einer religiösen Zeremonie. Wir ließen zahlreiche Zivilisten aus allen Ortschaften der Umgebung an den Leichen vorbeigehen.

4. Fortsetzung A 24: Zeugenaussagen zum Prozess in Rastatt (1947 - 1949)

Im Laufe der Nacht von Freitag auf Samstag ließen wir die Deutschen zum Zeitvertreib Bocksprünge machen, um ihnen eine Lehre zu erteilen.

Erklärung des Unterleutnants Percheron:

„Ich habe bei der Exhumierung assistiert. Ich setzte einen Bulldozer ein, der uns erlaubte, die Arbeit zu beschleunigen. Meine Männer haben später die deutschen Arbeiter beaufsichtigt.“

Erklärung des neuen Tailfinger Bürgermeister, Christian Kienzle :

„Ein Offizier hat mich am 1.6.1945 als Bürgermeister eingesetzt. Am letzten Freitag ließen die Militärs die Männer zwischen 14 und 65 und die Frauen zwischen 16 und 30 Jahren zusammenkommen. Man hat die Männer auf das Flugplatzgelände und die Frauen auf den Friedhof geführt.

Die ganze Nacht und den nächsten Morgen ließ man uns wie Sträflinge arbeiten. Wir haben Löcher gegraben und danach sofort wieder zugeschüttet. Viele von uns wurden mit Knüppeln und Peitschen geschlagen. Einige von uns wurden ohnmächtig und gegenwärtig sind 16 bis 18 bettlägerig und mehrere scheinen infolge der erlittenen Behandlung im Sterben zu liegen.“

171 Algerische Infanteriedivision 3.6.1945

Message Nr. 319

Nach der Aussage von Polen wurde ein Massengrab entdeckt, das wahrscheinlich vom Gefangenenlager Tailfingen (84-95) 5 km südlich von Herrenberg stammt.

Ausgrabungsarbeiten wurden auf Initiative einer Kompanie des Génie de l'Air, kommandiert von Oberleutnant Royeux Cantonne, in Tailfingen unternommen, deren Anwesenheit auf dem Divisions-Gebiet unbekannt war. Das Gouvernement Militaire de Tübingen hat einen Repräsentanten auf den Platz geschickt.

Die Kompanie des Génie de l'Air hat die Arbeit mit deutschem „Personal“ unternommen, das aus Orten in der Umgebung requiriert wurde; die Requirierten wurden vom Personal der Kompanie mit äußerster Brutalität behandelt (Schläge, zahlreiche Arbeiter wurden auf dem Platz zusammengeschlagen) ohne jede Untersuchung und Feststellung der Verantwortlichkeiten –ohne Reaktion des Leiters der Flieger. Verlangen

1. dass eine Armeekommission mit Fotograf dringend auf dem Platz Tatbestandsaufnahme macht.
2. Intervention bei den Autoritäten der Luftwaffe um die Einheit für ihr Verhalten zur Ordnung zu rufen.

Gemeinsame Untersuchung durch GM Württemberg und die Division ist im Gange.

Telegramm 188:

Massengrab in Tailfingen entdeckt, 75 Leichen, von denen nur 3 Tätowierungen auf dem Arm haben, die eine eventuelle Identifikation erlauben stopp Fotos von der Exhumierung wurden gemacht, einige Stellungen der Leichen scheinen darauf hinzuweisen, dass die Opfer lebendig begraben wurden stopp Fotos wurden durch die Compagnie du Génie de l'Air gemacht und den Untersuchungsbeamten der Armee zur Verfügung gestellt stopp Die Leichen wurden eingesargt und auf dem Tailfinger Friedhof beerdigt stopp Untersuchungsergebnisse der Behandlung requirierter Deutscher werden Gegenstand eines späteren Berichts sein.

180 4.6.1945 Betr.: Entdeckung eines Massengrabs in Tailfingen

Bericht des Sicherheitsoffiziers Oberleutnant Guichard:

Am 1. Juni 1945 kamen 3 polnische Staatsangehörige, ihre Namen A-, G- und S-, in mein Büro, um einen Passierschein in Richtung Reusten zu erhalten. Diese Polen waren in Dachau interniert. Auf die Frage, sie sollen mir diese Reise erklären, erklärten sie, sie hätten dort Freunde, die in einem Arbeitslager gefangen waren, das sich einige Kilometer von hier, in Tailfingen befinde.

Des weiteren sagten sie mir, dass sie Kenntnis hätten von einem Massengrab, das sich nicht weit vom Platz befände und wo eine große Zahl ihrer Kameraden begraben sei.

5. Fortsetzung A 24: Zeugenaussagen zum Prozess in Rastatt (1947 - 1949)

Als ich dem Kommandanten Metzger des GM die Aussage dieser Männer mitteilte, sagte er mir, ich solle sie zu Cap. (Hauptmann) Le Tannou fahren, der die Ordre hat, alle Lager, Gräber usw. in der Region zu ermitteln. Begleitet von den 3 Polen fuhr er dorthin.

Sie setzten sich mit dem Kommandanten des Tailfinger Platzes in Verbindung und gingen zum Massengrab, das sie auf dem Gelände des Flugplatzes fanden.

Kommandant Metzger hatte an diesen Ort einen Hilfspolizisten geschickt mit seinen Instruktionen betreffend der Freilegung des Grabes.

Übereinstimmend mit dem Kommandanten in Tailfingen sollte die ganze Bevölkerung von 15 bis 60 Jahre mobilisiert werden. Diese wurden zum Grab geführt und begannen mit der Exhumierung. Es dauerte etwa 20 Stunden, bis diese Operation begann. Sie ging die ganze Nacht hindurch weiter und am Morgen des 2.Juni waren etwa 80 Leichen ausgegraben (ans Tageslicht gebracht). Diese Leichen waren z.T. zu zweit oder zu dritt in Lattenkisten/Holzsärge (28), andere waren einfach so beerdigt, ein Stapel von 14 war eine über der anderen aufgeschichtet, 4 oder 5 fanden sich zusammengefallen übereinander. Alle Körper waren nackt. Durch den Stand der Verwesung - der Tod lag nach Untersuchung des Cdt-Arztbes Rouchonnat, der das Hospital Tübingen leitet, 4 bis 5 Monate zurück - war die Identifizierung praktisch unmöglich. Indessen habe ich einige auf den linken Arm tätowierte Nummern der Opfer aufgenommen, hier A---04, ---94,---58.

Indessen ergaben Zeugenaussagen, dass diese Opfer Franzosen, Russen, Polen und auch einige Deutsche waren. Insgesamt waren es 77 Leichen.

Einige dieser Opfer wurden lebendig begraben, wie die Position von einem beweist, der versuchte, sein Grab zu verlassen... Andere trugen Spuren der Strangulierung, ein anderer wurde aufgehängt (erdrosselt). (Ich habe Fotos gemacht, die das belegen.)

Indessen wurden die gesunden Frauen des Ortes zum Friedhof von Tailfingen geführt, um ein Gemeinschaftsgrab auszuheben, das die 77 Särge aufnehmen sollte.

Durch die Anzeige von 3 Polen, die unter den Leuten des Dorfes 2 Aufseher des Lagers wiedererkannten, die sich am Rande des Grabes befanden, verhaftete ich diese. Ihre Namen: B... Karl und S... Frédéric. Außerdem wurde der Ex-Bürgermeister, der von der Existenz des Grabes wusste und diese nicht angegeben hatte, ebenfalls verhaftet.

Nach Aussage des Lagerchefs hat Hauptmann (Capitaine) von Schöneberger vor Ankunft der alliierten Truppen die Flucht ergriffen.

Ein Teil der Bevölkerung von Tailfingen und den Dörfern der Umgebung musste an den Leichen vorbeigehen, die sofort in Särge gelegt wurden.

Am Sonntag, den 3.Juni wurde um 10.30 Uhr am Platz des Massengrabes eine Messe gehalten. Dann wurde die Absolution erteilt und die auf Militärlastwagen geladenen Leichen wurden im Trauerzug, begleitet von einer Ehrenwache, zum Friedhof gebracht, wo sie beerdigt wurden.

Gez. ...

185

Betr.: Entdeckung eines Massengrabes in Tailfingen

Am 1.Juni 1945 gegen Mittag wurde ich durch den Oberleutnant (Ltd.) Guichart, Sicherheitsoffizier, über die Existenz eines Massengrabes in Tailfingen informiert. Die Polen, die diese Nachricht brachten, wurden zu Hauptmann (Cap.) Le Tannou, Kommandant des Centre de P.D.R., geschickt, der diese Fragen behandelt. Zu Beginn des Nachmittags habe ich den Sergent (Unteroffizier)-chef Proix, den Chef der Freiwilligen, alte Gefangene zu Hauptmann Le Tannou, geschickt, die mir von dort genaue Anweisungen zurückbrachten mit dem Befehl, sich zur Disposition zu halten für die Ausgrabung und Beerdigung der Opfer.

6. Fortsetzung A 24: Zeugenaussagen zum Prozess in Rastatt (1947 - 1949)

Die Exhumierung dauerte den Abend und die Nacht. Ich ging am Samstagmorgen um 9 Uhr nach Tailfingen, begleitet vom Cdt-Arzt Rouchenat. Die Leichen waren schon fast alle ausgegraben. Eine Gruppe von Deutschen setzte das Graben fort unter der Aufsicht des Freiwilligen TP und Soldaten des Génie de l'Air. Sie waren übermäßig grob.

Ich sagte zu Unteroffizier (Sgt.-Chef) Proix (Freiwilliger), er möge die Leitung dieses Arbeitskommando beenden und sich ausruhen, weil er die ganze Nacht gearbeitet habe und ich bestimmte, dass der Adjutant Salat die Nachfolge übernehmen solle. Ich habe ihn angewiesen, die unnötigen Brutalitäten zu unterlassen.

Dr. Rouchenat hat die Leichen untersucht und hat sich versichert, dass die Desinfektionsmaßnahmen durchgeführt wurden (Chlor).

Särge wurden in benachbarten Orten in Auftrag gegeben. Ich kehrte um 11.15 nach Tübingen zurück, um die Einzelheiten der Beerdigung zu regeln, die möglichst rasch stattfinden sollte wegen des Verwesungs-Zustandes der Leichen. Der Bürgermeister und der Landrat gaben Anweisung, mit allen Mitteln in Tübingen und Umgebung bis zum gleichen Abend 50 Särge herzustellen.

Ich erstattete dem Platzkommandanten Bericht, um mich der Mitarbeit der Garnison zu versichern. Am Nachmittag und nach der erhaltenen Auskunft über den Fortschritt der Arbeiten, legte ich die Beerdigung auf Sonntag 10.30 fest.

Am Samstagnachmittag holten die Lastwagen der 96ten Génie die Särge von ihren Herstellern. Sie transportierten auch die Zivilisten aus Tübingen, die nach Tailfingen gebracht wurden und vor den sterblichen Überresten vorbeigingen (defilierten).

Um 17.45 wurde ich telefonisch durch Kommandant Lanney (Kommandant der II/3 RTA) über die Tötlichkeiten und Verstöße in Tailfingen informiert. Ich fuhr sofort dorthin und kam um 18.30 an. Die Ruhe wurde wieder hergestellt, weil die Soldaten offenbar zum Abendessen gegangen waren. Ich ließ das deutsche Arbeitskommando aufhören, weil offensichtlich alle Leichen gefunden waren.

Etwa 15 Deutsche lagen mit geschwollenen Gesichtern auf dem Boden. Sie waren insbesondere sehr müde, aber keiner war ernsthaft verletzt.

Zwei Deutsche beschwerten sich bei mir, dass ihnen ein Jacke und ein Geldbeutel gestohlen worden wären, einem anderen seine Stiefel. Ich ging nach Tailfingen, um den Kommandanten zu treffen. Ich fand ihn nicht, aber ich sagte einem Leutnant, dass ich eine Demarche an den Oberst (Colonel) schicke, damit er die gestohlenen Gegenstände der Gendarmerie Tübingen übergäbe.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Soldaten ein schlechtes Verhalten an den Tag gelegt haben und dass die Aufsicht der Arbeiten vom Nachmittag bis Samstag der Ort von Verstößen war und mit bedauerlichen Tötlichkeiten (brutalité), oft ausgeübt an alten Bauern.

Ich habe das dem Adjutant der Gendarmerie vorgeworfen, der versichert hat, dass er bei den Tötlichkeiten der erregten Soldaten nicht dabei war und dass ihre Offiziere und Unteroffiziere sie (nicht?) dazu ermutigt hätten.
(unklar)

Um 19 Uhr waren alle Leichen in Särge gelegt, außer 12, auf deren Särge noch gewartet wurde. Ich ging nach Tübingen zurück nachdem ich eine Nachtwache durch Polizei und die Soldaten der Luftwaffe angeordnet hatte und kam am nächsten Morgen um 9 Uhr wieder, begleitet vom Feldgeistlichen des Hopital 421, Abbé Jacobi. Das Begräbnis, bestehend aus einer Messe im Freien, vor 2 Abteilungen in Waffen, einer des 3.RTA und einem Bataillon der Luftwaffe.

Danach Lastwagen-Konvoi, vor denen Jeeps fuhren und eingefasst durch die Truppe in Waffen. Beerdigung im Friedhof Tailfingen. Viele Blumen waren durch deutsche Frauen gebracht worden. Die Tailfinger Bevölkerung wurde gezwungen (angehalten), bei der Vorbeifahrt des Konvois dabei zu sein (begleiten).

7. Fortsetzung A 24: Zeugenaussagen zum Prozess in Rastatt (1947 - 1949)

Die Beerdigung war sehr geordnet und würdevoll. Ein großes Holzkreuz und eine Kupferplatte sind in Auftrag gegeben. Ich habe eine zweifache Untersuchung vorgenommen die Folgen der Tötlichkeiten gegen die deutschen Arbeiter betreffend. Eine über die, die 2 Rippen gebrochen haben. Das ist der einzige wichtige Fall. Die anderen haben nicht mehr als mehr oder weniger starke Prellungen.

Die Aussage des Sicherheitsoffiziers berichtet von durchgeführten Verhaftungen. Das Vernehmungsprotokoll ist noch nicht hier. Die Untersuchung wird auch in Tailfingen fortgesetzt werden...

Übersetzung: Volker Mall, Februar 2006

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 25: Eugen Schmid - Erinnerungen: „Die Ruhe war plötzlich dahin“

„...Etwa Mitte der dreißiger Jahre war die Ruhe plötzlich dahin. Es wurde bekannt, dass auf der Tailfinger Markung ein Militärflugplatz angelegt werden sollte. Im Dorf schlug die Nachricht wie eine Bombe ein. Genau dort, wo der Wald, die Hopfengärten und drum herum fruchtbare Äcker und Wiesen lagen, sollte der Platz angelegt werden. So kam es auch. Widerstand war aussichtslos. Die damaligen Machthaber ließen dem Dorf keine Wahl. Gerichte, die hätten angerufen können, gab es nicht. Die Eigentümer wurden expropriert, die Äcker planiert und der schöne Wald demoliert. Es wurde gebaut und gebaut, zunächst entstanden Baracken für die Bausoldaten, dann eine Bahnlinie zum Bahnhof in Nebringen, um Baumaterial heranschaffen zu können, und schließlich wuchsen stattliche Flugzeughallen in die Höhe. Aus dem ehemaligen Wald wurde eine mehr als einen Kilometer lange Start- und Landebahn, die übrigens heute noch klar erkannt werden kann, weil sie aus ihren durch Sprengungen – zunächst vom weichenden deutschen Militär, dann nochmals durch die wieder abziehenden Franzosen – vernarbten Löchern heraus längst wieder naturwüchsig mit Büschen überwuchert ist. Nach Norden hin blieb viel freier Platz; soweit auf ihm nicht gebaut wurde, lag er als große Wiese brach.

Dieser staatliche Zugriff auf altes Bauernland war mit all seinen Folgen für das dörfliche Geflecht der brutalste und abrupteste Einschnitt, den Tailfingen in seiner Geschichte je hinnehmen musste. Ein erheblicher Teil des gewachsenen Organismus wurde auf einen Schlag amputiert. Seine Glieder, die vielen betroffenen Familienbetriebe, litten nicht nur materiell unter der Operation, sondern mussten sich auch ideell erst wieder den neuen, flüchtiger werdenden Verhältnissen anpassen. Eine lange Zeit unvergänglich erscheinene Kette von Überlieferungen zerbrach. Das „Implantat“ passte nicht zum Dorf. Es sprengte jede Dimension und verhiess schon deshalb nichts Gutes...

Als der Krieg begann, endete die friedliche Phase des gewaltigen Umbruchs. Mit ihm kamen die Soldaten und Flugzeuge. Ausgerechnet Tailfingen, dieser unscheinbare Ort, wurde, wie kein anderer im Gäu, in seine Wirren mit allen Formen staatlicher und menschlicher Gewalt verwickelt. Je länger die Kämpfe dauerten und je näher die Westfront der Alliierten an Deutschland heranrückte, desto spürbarer wurden die militärischen Schrecken. Die auf dem Platz stationierten Flugzeuge hatten den Auftrag, feindliche Bombergeschwader zu stören, die nachts Großstädte wie Stuttgart und Pforzheim angriffen. Diese „Nachtjäger“ standen tagsüber immer startbereit „in Reih und Glied“ am Rande der Rollbahn. Hier, in ihrer militanten Dichte, wurden sie mehr und mehr zur leichten Beute der amerikanischen Jagdbomber („Jabos“). Noch in den beiden letzten Kriegsjahren ließ deshalb die Wehrmacht zwei kilometerlange, vom Flugplatz nach Osten und Westen bis hin in die Markungen benachbarter Gemeinden wegführende Ausfallstraßen bauen, denen entlang vereinzelt neue Flugzeughallen entstanden. Auf diesen breiten, immer wieder abknickenden Schotterstraßen rollten die Nachtjäger morgens nach ihren Nachteinsätzen zu den jetzt über die Fluren verstreuten Hangars. Dort wurden sie vom Bodenpersonal gewartet und abends zu ihrem Startplatz zurückgerollt. Doch auch dieses Mühen blieb am Ende vergebens. Die Jabos, die zunehmend selbst gegen die rund um den Flugplatz herum platzierte „Flak“ die Lufthoheit errungen hatten, verstanden es schnell, auch die weit vom Flugplatz weg im freien Feld abgestellten Nachtjäger zu treffen.

Mit dem Bau der Ausfallstraßen verbinden sich meine allerschlimmsten Jugenderfahrungen. Dort etwa, wo heute der Tailfinger Sportplatz ist, wurde auf dem Flugplatz im Zuge des Afrikafeldzuges erstmals ein Lager eingerichtet, und zwar für britische Kriegsgefangene. Sie waren in einer mit doppeltem Stacheldraht umzäunten Flugzeughalle untergebracht. Abgesehen von ihrem Eingesperrtsein, ging es ihnen offensichtlich ganz gut; sie behielten ihre Uniformen und wurden, soweit erkennbar, korrekt behandelt. Jedenfalls erinnere ich mich an „Handelsgeschäfte“, die wir Kinder mit ihnen machen konnten. Durch den Zaun hindurch reichten wir Bauernbrot und erhielten dafür Schokolade, für uns damals geradezu ein wunderbarer Leckerbissen.

Bald aber änderte sich dieser Zustand. Aus dem provisorischen Lager für Kriegsgefangene wurde ein solches für zivile politische Häftlinge verschiedener Nationalitäten. Sie mussten die vom Flugplatz wegführenden Ausfall-

1. Fortsetzung A 25: Eugen Schmid - Erinnerungen

straßen bauen. Auf ihrem Marsch zur Arbeit in den Steinbrüchen und auf den Baustellen kamen sie immer wieder auch durchs Dorf. Mein Elternhaus stand direkt an der Hauptstraße. Von der Stube aus konnten wir auf die bejammernswerten, ausgemergelten Häftlinge hinunterblicken. Manche von ihnen hatten zum Schutz gegen die Kälte oft nur einen Teppich übergeworfen und statt Schuhen nur Holzbretter an den Füßen. Wenn wir diesen elenden Gestalten dann Brot zuwarfen, konnte es passieren, dass diejenigen, die ein Stück auffingen, vom, wie es hieß ukrainischen, Wachpersonal auch noch geschlagen wurden.

Was damals im Dorf allenfalls wenige wussten, war, dass nochmals später, Ende 1944, auch einige hundert Juden im Lager untergebracht wurden. Sie kamen, wie heute bekannt ist, aus Konzentrationslagern im Osten, wo sie vor den heranrückenden Sowjettruppen deportiert worden waren. Die meisten dieser zuvor schon ausgebeuteten und misshandelten Häftlinge starben den Winter über an Hunger, Entkräftung und an Krankheiten, die von den miserablen räumlichen und sanitären Verhältnissen herrührten. Ihre Leichen wurden zunächst im Reutlinger Krematorium verbrannt, doch ganz zum Schluß, in den letzten Kriegsmonaten, als für die Transporte nicht einmal mehr Benzin verfügbar war, verscharrte man sie einfach in einem Massengrab am Rande des Flugfeldes.

Für die Tailfinger entwickelte sich das ihnen unbekannt gebliebene Massengrab nach dem Krieg schlagartig zur schrecklichsten Nacht in der Geschichte des Dorfes. Es war wohl am 1. oder 2. Juni 1945, einem heißen Sommertag, als nachmittags der „Schütz“, also der Gemeindediener, wie üblich durch den Flecken lief und, von seiner „Schelle“ an jedem Standort angekündigt, bekannt gab, dass alle Männer von vierzehn bis sechzig und alle Frauen von achtzehn bis fünfunddreißig (oder vierzig?) Jahren mit Pickel und Schaufel abends um sechs Uhr vor dem Rathaus anzutreten hätten. Kaum jemand wusste, was das soll, manche ahnten vielleicht, was passieren könnte. Die Männer mußten auf den Flugplatz, die Frauen auf den Friedhof. Für die im Dorf Gebliebenen, zu denen ich mit meinen dreizehn Jahren gerade noch gehörte, begannen beklemmende Stunden. Es wurde dunkel, keine Nachricht kam. An Schlaf war nicht zu denken. Was geschah mit denen, die draußen waren? Was würde mit uns, den zuhause Gebliebenen, geschehen? Nichts war zu erfahren.

Endlich, gegen Mitternacht, kamen die ersten, vorwiegend Jüngere, vom Flugplatz zurück ins Dorf. Sie hätten, so berichteten sie, ein Massengrab ausheben, die Toten heraustragen und aufgereiht an den Rand der Startbahn legen müssen. Die Zurückgehaltenen wurden, wie später zu erfahren war, die ganze Nacht über schikaniert und gezwungen, das leere Grab immer wieder auf- und zuzuschaukeln, nur um dabei dauernd brutal geschlagen zu werden. Erst gegen Mittag des nächsten Tages kamen die Letzten, meist Parteigenossen, auf Lastwagen geladen zurück. Sie waren völlig erschöpft, konnten nicht mehr gehen, viele waren bewusstlos...

Den Frauen auf dem Friedhof ging es etwas besser als den Männern auf dem Flugplatz. Zwar lastete auch auf ihnen eine schreckliche Ungewissheit. Aber sie wurden nicht bis zur körperlichen Erschöpfung malträtirt. Ihre Aufgabe war es, für die exhumierten Leichen ein großes Grab auszuheben. Doch ehe die auf dem Flugplatz ausgegrabenen Toten im neuen Grab auf dem Dorffriedhof wieder beerdigt wurden, waren noch ganz willkürlich „zusammengetrommelte“ Leute aus vielen andern Gemeinden, teils mit Schlägen, gezwungen worden, die auf der Startbahn in der Sommerhitze liegenden Toten anzuschauen, ein schauerlicher, für manche nicht zu ertragender Anblick. Bekannt wurde, dass dabei zwei, allerdings gesundheitlich angeschlagene, Männer aus dem benachbarten Bondorf gestorben sind.

Am neuen Massengrab auf dem Tailfinger Friedhof stand zeitweise auf einer Holztafel geschrieben: „Hier ruhen 72 unbekannte KZ-Häftlinge“. Einer davon wurde vor Jahren schon der Anonymität entrissen. Sein Name „Klein Ignac 17. 3.1895 – 9. 1. 1945“ ist zusammen mit einem hebräischen Text in einen Stein gemeißelt. Auf einer Metalltafel steht, etwas beliebig: „Den Opfern des 3. Reiches zum Gedenken, den Lebenden zur Mahnung.“ Und auf einer zweiten Metalltafel wird der Psalm 1.6 zitiert: „Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, doch der Weg der Sünder führt in den Abgrund.“

2. Fortsetzung A 25: Eugen Schmid - Erinnerungen

Die „Strafaktion“ hatten die damals in Tailfingen stationierten französischen Besatzer angeordnet und exekutiert. Von Überlebenden des Lagers waren sie auf das Massengrab aufmerksam gemacht worden. Französische Soldaten waren es auch, die auf dem Flugplatz die Männer des Dorfes quälten und prügeln. Nicht beteiligten sich an dieser „Vergeltung“, aus welchen Gründen auch immer, die sonst bei der einheimischen Bevölkerung so gefürchteten Marokkaner. Deren demonstrative Abstinenz wurde ihnen von den Tailfingern hoch angerechnet. Letztlich fügte es sich dann ganz gut, dass die Franzosen kurze Zeit später Tailfingen den Amerikanern überlassen mussten. Diese reklamierten alle Kreise, welche die Autobahn Karlsruhe – Stuttgart – München tangierten, für sich, so auch den Landkreis Böblingen, zu dem Tailfingen damals gehörte und heute noch gehört.

Zurück blieb eine traumatisierte Bevölkerung. Die Tailfinger fühlten sich in jeder Hinsicht ungerecht behandelt. Zuerst hatten sie den ihr Land raubenden Militärflugplatz hinnehmen müssen, dann waren sie, eben wegen dieses Platzes, von den kriegerischen Ereignissen intensiver als andere betroffen und schließlich wurden sie durch die Strafmaßnahmen der Franzosen auch noch geschunden und gedemütigt. Mag über die Geschichte auch längst Gras gewachsen sein, mag der ehemalige Flugplatz inzwischen wieder überwiegend landwirtschaftlich genutzt werden, in Tailfingen ist immer noch ein tief verankertes Gefühl der Bitterkeit zu spüren. Das Dorf wurde für ein Unrecht in Haft genommen, wofür es in keiner Weise verantwortlich war. Die Tailfinger waren Opfer, nicht Täter. Diese Ressentiments machen bis heute ein sichtbares Gedenken an die unheilvolle Dorfgeschichte schwer. Was geschehen ist, empfinden die Alten als Makel. Darüber wollen sie lieber schweigen als befreiend reden.

Wer für die Einrichtung des politischen Lagers auf dem Tailfinger Flugplatz verantwortlich war, ist erst nach dem Krieg zögerlich bekannt geworden. Heute weiß man, dass es sich bei dem Häftlingslager um eine der vielen Außenstellen des hoch in den Vogesen gelegenen Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof handelte. Als einziges in Frankreich hatten es die Nationalsozialisten 1941 im faktisch von den Deutschen annektierten Elsaß eingerichtet und dem damaligen „Gau Baden“ zugeschlagen. Im November 2005 weihte der französische Staatspräsident Jacques Chirac dort ein „Europäisches Zentrum für den deportierten Widerstandskämpfer“ ein.

Ich habe in meinem späteren Leben als Richter und Kommunalpolitiker erfahren müssen, dass es nie nur eine einzige Wirklichkeit gibt und dass das Gegenteil von Wahrheit nicht die Unwahrheit sein muß. Der Standpunkt bestimmt die Perspektive; wechselt er, wechselt auch sie. Selbst beim besten Willen bleibt menschliche Wahrnehmungs- und Erinnerungsfähigkeit lückenhaft und bleibt deshalb für die Wahrheitsfindung immer problematisch. Was ich also hier geschildert habe, ist nur meine subjektive Wahrheit. Das Leid und Elend, das die Häftlinge im Tailfinger Lager erleiden mussten, habe ich, wie die meisten Tailfinger auch, überwiegend nur vom Rande des Geschehens aus erlebt. Viel Schreckliches weiß ich bloß vom „Hörensagen“, nur Weniges habe ich unmittelbar gesehen und gehört. Auf dem Flugplatz, an den Straßenbaustellen und in den Steinbrüchen war die Bevölkerung verpönt. Immerhin aber blieben die Stätten des Grauens, wo nicht sichtbar, so doch instinktiv spürbar und ließen einmal mehr jene ewig-bittere Wahrheit der sophokleischen „Antigone“ erahnen: „Ungeheuer ist viel, doch nichts ungeheurer als der Mensch.“

Eugen Schmid im Dezember 2005:

Der „Rollweg“ in Richtung Reusten jedenfalls ist fertig gebaut und ist von den auf dem Flugplatz stationierten „Nachtjägern“ auch benutzt worden. Ob dasselbe für den in Richtung Öschelbronn gilt, weiß ich aus eigener Anschauung nicht.

Als Kinder besuchten wir gelegentlich nachmittags die entlang dem Reustener Rollweg errichteten Hangars – es waren an dieser Strecke zwei oder drei –, in denen die Flugzeuge abgestellt („versteckt“) waren und gewartet wurden. Für die Mechaniker waren solche Besuche neugieriger Kinder wahrscheinlich eine gerne geduldete Abwechslung, zumal wir für sie auch ab und zu Most und Bauernbrot mitbrachten. Übrigens ist das Rudiment des östlichsten Hangars heute noch sichtbar; es findet sich, einigermaßen eingewachsen, nur einige Schritte

3. Fortsetzung A 25: Eugen Schmid - Erinnerungen

östlich der jetzigen Autobahn und etwas nördlich des „Kochenhardtgrabens“.

Einmal durfte ich sogar abends, als die Flugzeuge an ihren Aufstellplatz am Westende der Startbahn zurückgerollt wurden (das waren immerhin einige Kilometer), in der Flugzeugkanzel mitfahren, obwohl das selbstverständlich verboten war.

Zeitlich dürfte diese Episode meiner Erinnerung in den Sommer und/oder den Herbst des Jahres 1944 fallen, was mit dem zitierten Auszug aus dem Militärarchiv Freiburg übereinstimmen würde. Jedenfalls war es vor 1945.

Aus alledem folgt, dass die Rollbahnen nicht von den erst im November oder Dezember 1944 ins Tailfinger Lager gebrachten Juden, sondern schon von den vor ihnen dort untergebrachten Häftlingen gebaut wurden. Dies würde auch, soweit ich sehe, den Schilderungen jener früheren Häftlinge entsprechen, die bisher über ihr Schicksal im Tailfinger Lager berichteten (früher schon des Juden Wolf Gimpel, dann eines namentlich unbekannt bleiben wollenden Griechen und neuerdings des Juden Mordechai Ciechanower).

**Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“**

A 26: Lotte Marquardt „Ihr Deutsche habt ein Herz aus Stein“

Die Bondorferin Lotte Marquardt stand zwischen den Leichen

„Gäubote“ Herrenberg, 2. Juni 2005

Lotte Marquardt schüttelt langsam den Kopf. Ihre Gedanken kehren zurück zum 2. Juni 1945, als die Bewohner Bondorfs sowie Tailfingens, Hailfingens und Oberndorfs zum Massengrab auf dem Tailfingener Flugplatz gehen mussten. Bei diesem im Volksmund genannten Vergeltungsmarsch“ kamen zwei Bondorfer ums Leben.

Als Lotte Kussmaul wuchs Lotte Marquardt auf einem Bauernhof in Bondorf auf. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges musste die damals 18-Jährige die täglichen Arbeiten auf dem landwirtschaftlichen Betrieb ihres Vaters verrichten. Ihre Brüder waren an der Front, zwei bereits 1944 in Russland gefallen. Lotte Marquardt kümmerte sich um Kühe und Schweine auf dem Hof. „Am Morgen des 2. Juni hatten ich gerade das Grünfutter für die Kühe geholt“, berichtet die 78-Jährige, „als der Ortspolizist schreiend durchs Dorf lief.“

Die Franzosen ließen auch die Bondorfer antreten. „Wir müssen uns alle stellen“, habe der Ortspolizist gerufen. „Ich wusste nicht, worum es geht“, sagt Lotte Marquardt. Alle Frauen zwischen 16 und 60 Jahren, alle Männer zwischen 16 und 65 Jahren mussten sich zum Schulhaus begeben.

„Zusammen waren wir ein paar Hundert“, erzählt die Bondorferin. „Ein Soldat begleitete mich um 9 Uhr dorthin.“ Ohne ihre neun Jahre ältere Schwester, die sich am Vorabend den Magen verdorben hatte. „Sie zeigte den Franzosen nur ihren vollen Spucktopf, dann ließen sie sie im Bett liegen.“

Vom Massengrab ahnte Lotte Marquardt nichts. Dass ein Lager mit Zwangsarbeitern am Flugplatz unweit ihres Dorfes jedoch existiert hatte, wusste die Bondorferin. „Schon 1944 war ein griechischer Rechtsanwalt, der dort arbeiten musste, immer zum Betteln gekommen“, sagt die 78-Jährige. „Meine Mutter hat ihm Brot, Käse, Hemden und Socken gegeben. Wenn sie ihn von hinten ansah, glaubte sie, meinen in Russland gefallenen Bruder zu sehen.“

Am Morgen des 2. Juni 1945 stand auch Lotte Marquardts Mutter in den Reihen der Bondorfer, die zum Flugplatz gehen mussten. Diese körperliche Strapaze war der damals 60 Jahre alten Mutter indes zu viel. „Unterwegs konnte sie nicht mehr und blieb sitzen.“ In Lotte Marquardts Kopf pochte derweil eine Frage: „Warum eigentlich wir Bondorfer? Der Flugplatz lag doch bei Hailfingen und Tailfingen.“ Noch nicht angekommen, merkte die Bondorferin, dass es den Franzosen bitterernst war mit diesem Marsch. „Die NSDAP-Mitglieder wurden immer wieder geschlagen“, erinnert sich nun Lotte Marquardt. „Ein Mann aus Tailfingen, der am Boden lag, wurde dort auch geschlagen. Ich dachte nur: Oh Gott, wie geht es hier denn zu?“

Doch das große Entsetzen kam erst noch. Vor Lotte Marquardts Augen offenbarte sich ein schauerlicher Anblick. „Da lagen die Leichen vor uns aufgedeckt da. Alle waren nackt!“, sagt die 78-jährige. „Der 2. Juli war ein warmer Tag, es hat schrecklich nach Verwesung gestunken.“ Dunkelschwarz habe sich die Haut der Leichen bereits verfärbt gehabt, hellere Flecken seien auch zu sehen gewesen. „Lieber Heiland, gibt es so etwas?“, fragte sich Lotte Marquardt. Wegen des Gestanks hielt sich Lotte Marquardt die Nase zu.

Fortsetzung A 26: Lotte Marquardt

Als ein französischer Soldat dies bemerkte, lief er mit der Peitsche in der Hand auf die Bondorferin zu. „Er packte mich am Arm und zerrte mich zwischen die Leichen“. Angst habe sie aber nicht gehabt. „Die hatte ich nicht einmal, als mich während des Kriegs ein Tiefflieger auf unserem Baumfeld angriff.“ Der nachfolgende Moment zwischen den leblosen Körpern blieb Lotte Marquardt dennoch für immer im Gedächtnis. „Der Franzose schaute mir tief in die Augen“, erzählt sie. „Ich wusste nichts davon“, sagte Lotte Marquardt dem Franzosen. „So!“, erwiderte der Soldat. „Was habt ihr dann gewusst? Ihr Deutschen habt kein Herz, ihr habt ein Herz aus Stein.“

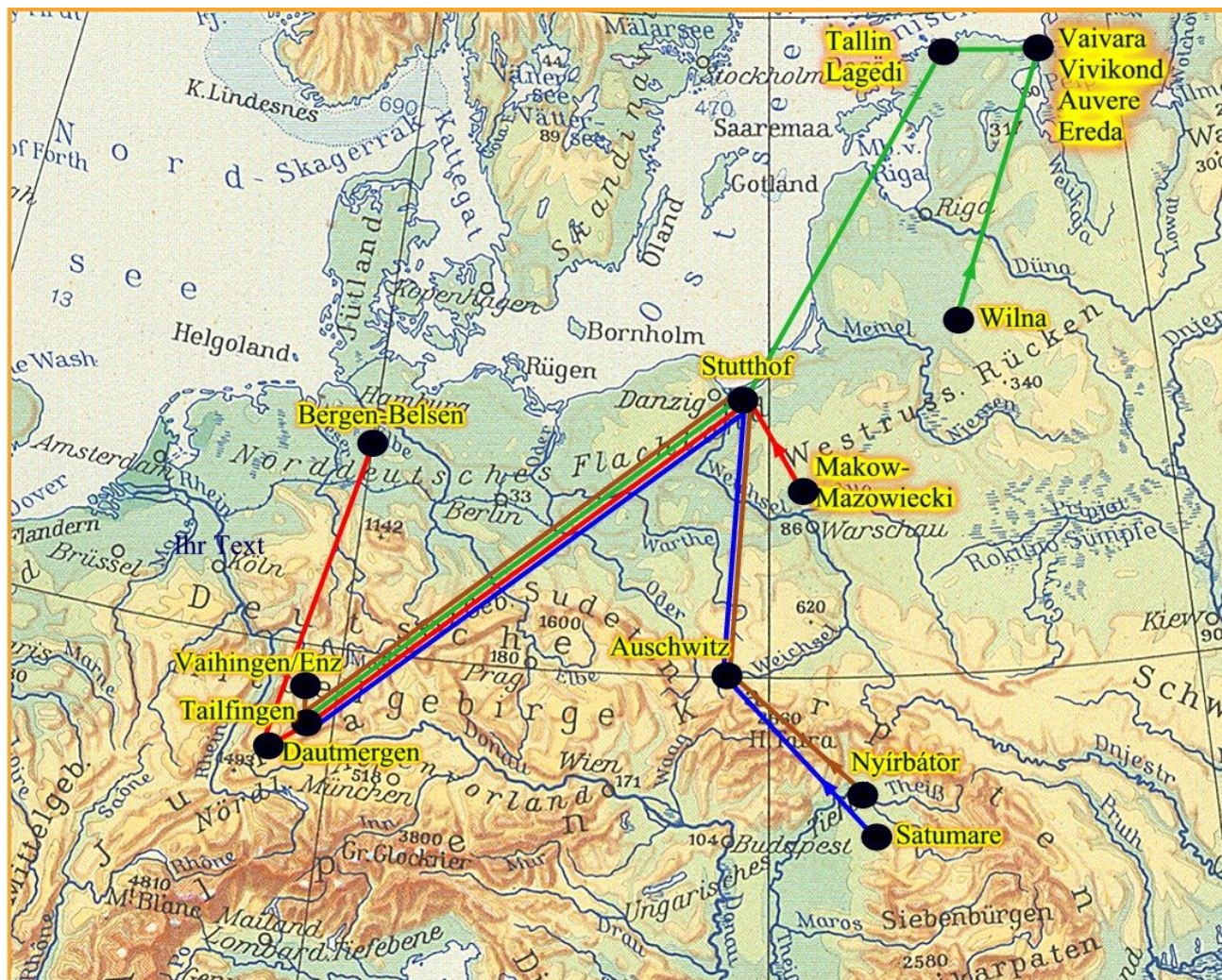
Von Lotte Marquardt ließ der Franzose ab. „Er wollte dann plötzlich nichts mehr von uns wissen und ließ uns gehen“, blickt die 78-Jährige zurück. „Aber es dauerte, bis alle an den Leichen vorbei gegangen waren.“ Für die toten Körper gruben währenddessen die Männer aus den Dörfern aus der Nachbarschaft des Flugplatzes in Tailfingen Gräber auf dem Friedhof.

„Mein Neffe war auch dabei“, erzählt Lotte Marquardt. „Mit Blasen an den Fingern ist er nach Hause abgehauen.“ Lotte Marquardt kehrte selbst mit Kopfweg wegen des Gestanks gegen 14 Uhr heim. Für zwei Bondorfer hatte der Tag indes schreckliche Folgen. „Oh je“, sagt Lotte Marquardt nur, wenn sie an beide denkt. „Einer war Parteigenosse. Ein kräftiger, schnaufiger Mann. Er wurde bewusstlos geschlagen.“ Wenige Tage später starb er an den Folgen wie auch der zweite, ein Soldat, der herzkrank aus dem Krieg nach Hause geschickt worden war. „Die Zeit mag zwar weit weg sein“, zieht Lotte Marquardt ihr persönliches Fazit über das Nazi-Regime und die Kriegsjahre. „Die Zeit geht mir aber immer noch nach. Es waren sehr traurige Jugendjahre für mich.“

JOCHEN STUMPF

Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

A 27: Karte der Leidenstationen



Vier Leidenwege:

Mordechai Ciechanower **Szmuel Kalmanovicz**
Ignatz Klein **Peter Zuckermann**

Karte: Klaus Philippscheck

zeitreise-bb

Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

A 28 + 29: Krematorium Reutlingen I



Abb. links: Im Krematorium auf dem Friedhof Unter den Linden in Reutlingen wurden zwischen dem 21. November 1944 und dem 15. Januar 1945, als es seinen Betrieb einstellte, 99 Tote des Hailfinger Lagers verbrannt.

Abb. unten: Einäscherungsverzeichnis Reutlingen (1944). Über die Einäscherungen wurde genau Buch geführt. Das Verzeichnis blieb durch einen Zufall erhalten.

(Abbildungen: Stadtarchiv Reutlingen, unten: AdN 1055aEinäsch_Verz Bl 2)

№	Name des Verstorbenen	Hilfs- Nr.	geb. Ort	geb. d. Ort	Krankheit	Einäscherung	Reutlingen	№	Name des Verstorbenen	Hilfs- Nr.	geb. Ort	geb. d. Ort	Krankheit	Einäscherung	Reutlingen
19	Randow	1895	5.1.16	17.11.44	Brugna	14.11.44	Pol	28	Salawetz	10514	10.1.1905	13.11.44	22a	17.11.44	
	Vilken				Blutarmut	14.11.44			Oleumskott						
20	Polakowski	44867	15.6.19	11.11.44	Blutarmut	14.11.44	Pol	29	Salawetz	10517	7.12.13	11.11.44	-	17.11.44	Gefahr von 14.11.44
	Polakowski				Blutarmut	14.11.44			Fokan						Polakowski 14.11.44
21	Salawetz	10517	1897	12.11.44	Blutarmut	14.11.44	Pol	30	Salawetz	62455	8.12.46	11.11.44	Blutarmut	15.11.44	14.11.44
	Wladis				Blutarmut	14.11.44			Wladis						14.11.44
22	Polakowski	19179	16.11.11	13.11.44	Blutarmut	14.11.44	Pol	31	Umanow	1525	18.8.97	13.11.44	Blutarmut	15.11.44	14.11.44
	Wladis				Blutarmut	14.11.44			Umanow						14.11.44
23	Umanow	19179	14.2.97	13.11.44	Blutarmut	14.11.44	Pol	32	Wladis	99747	2.11.05	17.11.44	Blutarmut	15.11.44	14.11.44
	Wladis				Blutarmut	14.11.44			Wladis						14.11.44
24	Salawetz	19208	15.1.98	13.11.44	Blutarmut	14.11.44	Pol	33	Wladis	99256	9.7.01	13.11.44	Blutarmut	15.11.44	14.11.44
	Wladis				Blutarmut	14.11.44			Wladis						14.11.44
25	Polakowski	19196	11.1.10	13.11.44	Blutarmut	14.11.44	Pol	34	Wladis	99854	10.12.04	13.11.44	Blutarmut	15.11.44	14.11.44
	Wladis				Blutarmut	14.11.44			Wladis						14.11.44
26	Wladis	10101	18.7.01	13.11.44	Blutarmut	14.11.44	Pol	35	Wladis	0285	8.4.03	13.11.44	Blutarmut	15.11.44	14.11.44
	Wladis				Blutarmut	14.11.44			Wladis						14.11.44
27	Wladis	19219	24.9.95	14.11.44	Blutarmut	14.11.44	Pol	36	Wladis	0222	11.12.98	13.11.44	Blutarmut	15.11.44	14.11.44
	Wladis				Blutarmut	14.11.44			Wladis						14.11.44

zeitreise-bb

Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

A 30 + 31: Krematorium Reutlingen II

Stadt. Friedhofsverwaltung Reutlingen

Rechnung
für die
Oberbestattung der O.T. Hailfingen, Abschnitt Hailfingen
K.Z. Lager

Durch das K.Z. Lager wurden uns Leichen zur Einäscherung
übergeben. Wir berechnen Ihnen nachstehend die Kosten mit
Nebenleistungen.

Hailf. Nr.	63455	Steinhardt, Sula
"	0325	Demsky, Michael
"	99747	Kepes, Eugen
"	99836	Hiro, Jitsun
"	99854	Müller, Emil
"	0385	Feislaus, Eugen
"	0322	Hornitz, Max
"	99702	Koetzel, Bernd
"	0591	Lercher, Viktor
"	0475	Von der Heide, Fritz
"	99181	Von Moorungen, Emanuel
"	0417	Zilberberg, Abram
"	99230	Barli, Jacques
"	96312	Libschitz, Leo
"	79655	Bueyradsky, Jakob
"	0461	Furedi, Jan
"	0559	Prasas, Paul
"	0353	Fugendhart, Norbert
"	0103	Schwarz, Nikolaus
"	99561	Gross, Franz
"	99246	Berman, Andor

Insgesamt 21 Einäscherungen à 30.- = RM 630.-

Den Betrag wollen Sie auf unser Girokonto Nr. 61 bei der
Kreissparkasse Reutlingen oder Postsparkasse Nr. 8660
beim Postsparkassant Stuttgart überweisen.
Reutlingen, den 1. Dezember 1944

Stadtamt

Stadt. Friedhofsverwaltung Reutlingen

Rechnung
für die
Oberbestattung der O.T. Hailfingen, Abschnitt Hailfingen
K.Z. Lager

Durch das K.Z. Lager wurden uns Leichen zur Einäscherung
übergeben. Wir berechnen Ihnen nachstehend die Kosten
mit Nebenleistungen.

Hailf. Nr.	000	Sternowas, Abram
"	96667	Schwarzer, Leiter
"	99607	Pohl, Rüdiger
"	99498	Gura, Nikolai
"	99886	Cariglio, Elie
"	99418	Kurz, Adolf
"	99149	Holmer, Eudolph
"	99498	Saljarin, Chasch
"	99781	Portnov, Boris
"	99311	Wassentstein, Jakob
"	0445	Krize, Ladislau
"	0604	Perloff, Frank
"	0757	Sixin, Jakob
"	96830	Alms, Jorda
"	0418	Deutz, Josef
"	0486	Wesnetock, Abram
"	0529	Wald, Alfred
"	99992	Wassstein, Anka
"	99294	Wassberg, Elias
"	99658	Kaufmann, Irma
"	0127	Schwarz, Hans
"	96172	Kerschotzki, Arthur
"	99869	Wassberg, Nikolaus
"	72593	Wassberg, Lutz
"	99350	Werschotzki, Nikolaus
"	613	Von Stranten, Leo
"	082	Wald, Bertold

Insgesamt 78 Einäscherungen à 30.- = RM 2340.-

Den Betrag wollen Sie auf unser Girokonto Nr. 61 b.d. Kreis-
sparkasse Reutlingen oder Postsparkasse Nr. 8660 beim
Postsparkassant Stuttgart überweisen.
Reutlingen, den 31. Januar 1945

Widersee,
Stadtamt

Abbildungen: Rechnungen der Reutlinger Fried-
hofsverwaltung (oben: 1944, unten: 1945). Die
Rechnungen für die Einäscherungskosten der
Friedhofsverwaltung gingen an die Organisation
Todt in Hailfingen. (Stadtarchiv Reutlingen, AdN
Rechnung 44_12_7; AdN Rechnung 45_1_31a+b)

zeitreise-bb

Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

A 32: Krematorium Reutlingen III

./.

Krtigs. Nr.	0213	Weiß, Bertold
"	"	0273 Wiesenfeld, Abram
"	"	0491 Lewin, Josef
"	"	99693 Hauschner, Gustav
"	"	0520 Sofres, Tobias
"	"	0460 Florenthal, Ernst
"	"	95580 Aronow, Efraim
"	"	0587 Kaufmann, Hugo
"	"	98008 Cahn, Arthur
"	"	99619 Klein, David
"	"	0199 Tressler, Besti
"	"	0457 Gross, Soltan
"	"	99878 Wisrah, Josef
"	"	0280 Weinberger, Salomon
"	"	99822 Müller, Moses
"	"	99606 Ketzmann, Jakob
"	"	99885 Machlis, Georges
"	"	0286 Weiss, Ernst
"	"	0248 Vellell, Marcos
"	"	0255 Vogel, Moses
"	"	73986 Urmacher, Simon
"	"	0479 Katz, Herbert
"	"	0444 Bernhard, Janeth
"	"	96282 Risin, Benolion
"	"	96162 Löwenthal, Ludwig
"	"	093 Reichs, Leon
"	"	99577 Heidemann, GÜNTER
"	"	96465 Seel, Mosze
"	"	99465 Goldstein, Moses
"	"	0395 Van Praag, Ernst
"	"	0426 Rosenberg, Hermann
"	"	96430 Rimer, Kessel
"	"	0438 Heyand, Michael
"	"	0137 Sonnino, Angelo
"	"	99874 Manavitz, Henri
"	"	99298 Derokanski, Moses
"	"	99766 Lengyel, Gyula
"	"	Benassia
"	"	034 Benassia, Henri
"	"	99408 Fischer, Arnold

./.

Weitere Rechnung
der Friedhofsver-
waltung Reutlin-
gen (1945)
Abb.: Stadtarchiv
Reutlingen

zeitreise-bb

Materialien zum Thema „KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen“
zusammengestellt von der Sektion Böblingen-Herrenberg-Tübingen des Vereins
„Gegen Vergessen/Für Demokratie e.V.“

A 33 + 34: Krematorium Reutlingen IV

Arbeitslager Hailfingen.
SS-Unterscharführer Witzig
Kommandoführer.

Hailfingen, am 17.12.44.

T O D E S M E L D U N G

Am 16.12.44. um 19^h ist der Sch.häftl.,ung.Jude, No.99550.

H e r s c h k o w i t z Nikolaus

geb. am 23.4.01., im Lager verstorben.

Todesursache:

Lungenentzündung

Der Kommandoführer:

Witzig

SS-Unterscharführer.

Nachrichtlich an:

Lagerarzt *Georg H. Kuppersberg*
Pol.Abt.
Sch.häftlager
Friedhofverw. Reutl.

Arbeitslager Hailfingen
SS-Unterscharführer Witzig
Kommandoführer.

Hailfingen, am 17.12.44.

T O D E S M E L D U N G

Am 17.12.44. um 8^h ist der Sch.häftl.,ung.Jude, No.99569.

R o s e n b e r g Nikolaus,

geb. am 13.9.02., im Lager verstorben.

Todesursache:

Herzmuskelschwäche

Der Kommandoführer:

Witzig

SS-Unterscharführer.

Nachrichtlich an:

Lagerarzt *Georg H. Kuppersberg*
Pol.Abt.
Sch.häftlager
Friedhofverw. Reutl.

Der damals 37-jährige Dr. Ernst Rothe arbeitete von September 1944 bis Ende März 1945 als Stabsarzt im Wehrmachts-Reserve-Lazarett den Sälen eines Gasthofs in Seeborn. Er stellte die Todesmeldungen aus, wobei er die Todesursache (hier: „Lungenentzündung“ und „Herzmuskelschwäche“) meist fälschte. Unterschrieben hat auch der Lagerkommandant Witzig. (Abb.: Stadtarchiv Reutlingen AdN Todesmeldung Herschkowitz_Rosenberg_21.11.44)